

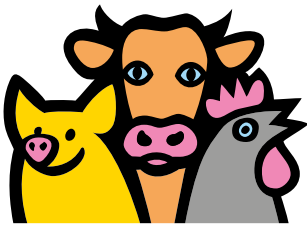
respektiere leben.

Das Magazin für „Nutz“tierschutz



Kampagne: Kein Ei mit der 2!
Weil Hühner freien Auslauf brauchen

Kälber ohne Wert?
Problematik und Lösungsstrategien
für die überschüssigen Kälber der
Milchviehhaltung



PROVIEH

respektiere leben.

PROVIEH e.V.

Küterstraße 7-9

24103 Kiel

Tel. 0431. 248 280

E-Mail info@provieh.de

www.provieh.de

PROVIEH ist ein gemeinnütziger Verein, der sich bereits seit 1973 **für eine artgemäße und wertschätzende Tierhaltung in der Landwirtschaft** einsetzt. Grundlegende Motivation ist das Verständnis von „Nutz“tieren als intelligente und fühlende Wesen.

PROVIEH kämpft deshalb **gegen tierquälerische Haltungsbedingungen** und gegen die Behandlung von Tieren als bloße Produktionseinheiten. PROVIEH fordert, dass die Haltung an den Bedürfnissen der „Nutz“tiere ausgerichtet wird, anstatt Anpassungen am Tier vorzunehmen (zum Beispiel Schwanzkupieren bei Schweinen, Enthornung bei Rindern, Schnabelkürzen bei Hühnern). Dazu gehören auch eine artgemäße Fütterung ohne gentechnisch veränderte, pestizidbelastete Futtermittel und ein verantwortungsvoller, also minimaler Antibiotikaeinsatz.

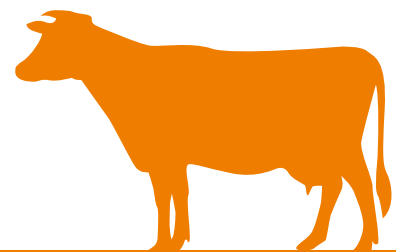
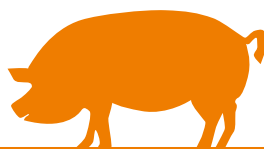
PROVIEH versteht sich als Fürsprecher aller landwirtschaftlich genutzten Tiere – ganz gleich, ob sie in industrieller, konventioneller oder biologischer Haltung leben. Dabei kritisiert PROVIEH allerdings die agrarindustrielle Wirtschaftsweise als Ursache vieler Tierschutzprobleme. **PROVIEH fördert und unterstützt daher eine bäuerliche, naturnahe und nachhaltige Landwirtschaft**, aus der Überzeugung heraus, dass diese die derzeit besten Voraussetzungen für eine artgemäße Tierhaltung bietet.

PROVIEH arbeitet fachlich fundiert, seriös und politisch unabhängig. Im respektvollen Dialog mit Tierhaltern, der Politik und dem Handel identifiziert PROVIEH den jeweils nächsten machbaren Schritt zur

Verbesserung der Lebensbedingungen von „Nutz“tieren und begleitet dessen Umsetzung beratend. Um in Deutschland Veränderungen zu erzielen, vernetzt sich PROVIEH national sowie international mit Partnerorganisationen und ist ebenfalls auf EU-Ebene aktiv.

Gleichzeitig vermittelt PROVIEH Wissen an Verbraucher und klärt über die Auswirkungen ihres Konsums auf. PROVIEH begrüßt den Beitrag jedes Einzelnen, der den Verbrauch von tierischen Produkten vermindert. Dazu zählen ein bewusster Fleischkonsum ebenso wie die vegetarische und vegane Lebensweise.

Die Veränderungen, die PROVIEH anstrebt, verbessern nicht nur das Leben von „Nutz“tieren, sondern wirken sich auch positiv auf Mensch und Umwelt aus. Eine Abkehr von der industriellen Massentierhaltung schützt die Gesundheit der Menschen, schont natürliche Ressourcen (Böden, Wasser) und das Klima, indem das Entstehen von multiresistenten Keimen, die Nitratbelastung und die Methanemissionen verringert werden. Angesichts der vielfältigen negativen Auswirkungen der industriellen Massentierhaltung ist PROVIEH der Überzeugung, dass eine regionale, bäuerliche Landwirtschaft faire Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Verteilung von natürlichen Ressourcen und Nahrungsmitteln weltweit schafft.





Liebe Mitglieder, liebe Leser*innen,

nach den dunklen und kalten Wintermonaten wärmen uns nun wieder die Strahlen der Frühlingssonne. Pflanzen sprießen, Vögel singen und auch in mir rührt sich der Bewegungsdrang. Ich möchte nach draußen, die Sonne auf meiner Haut und den Wind in den Haaren spüren und mich nach allen Seiten ausstrecken.

Doch nicht nur mir geht so, auch Tiere haben ein Verlangen nach Bewegung und den Reizen der Natur. Leider gibt es viele tausend Tiere, die niemals auch nur einen blauen Himmel sehen, geschweige denn die unterschiedlichen Jahreszeiten kennenlernen. In unserer neuen Kampagne „Kein Ei mit der 2!“ fokussieren wir uns auf die Legehennen in Bodenhaltung. Über die Hälfte aller Eier aus Deutschland werden in dieser Haltungsform „produziert“. Für PROVIEH ist das ein Zustand, den wir ändern müssen, denn diese Legehennen wissen nichts von saftigem Gras, Erde unter ihren Füßen und Sonne auf ihrem Gefieder. Sie können nicht ihre Flügel ausstrecken, ohne ein anderes Tier zu berühren. Ihre Lebensumwelt bestimmen hauptsächlich Enge, Stress und häufig auch Schmerzen. Die gute Nachricht ist, dass jeder einzelne von uns dazu beitragen kann, die Haltungsbedingungen für zukünftige Generationen von Legehennen zu verbessern. Kaufen Sie einfach kein Ei mehr, dessen aufgedruckter Code eine Zwei zeigt und greifen Sie stattdessen zu Eiern aus Freiland- oder Biohaltung – weil Legehennen Auslauf brauchen! Achten Sie auch auf die bunt gefärbten Eier im Supermarkt. Sie stammen meistens aus Bodenhaltung oder ohne Kennzeichnung häufig sogar aus Käfighaltung aus dem Ausland.

Nur mit genügend Platz und der Möglichkeit, ihre art eigenen Bedürfnisse auszuleben, können Hühner, Rinder oder Schweine so sein, wie sie wirklich sind. Um so mehr freuen mich Positivbeispiele wie die Haltung der Rinder bei den HeuMilch Bauern oder den im Heft vorgestellten Höfen „Land.Luft“ und „Tomtes Hof“. Letzterem ist es ein Herzensanliegen, den Besucher*innen zu zeigen, welche Bedürfnisse und Eigenheiten die Tiere haben und ein Verständnis zwischen Tier und Mensch aufzubauen.

Allem Anschein nach fehlt dieses Verständnis komplett, wenn man den Blick auf die zahlreichen Amputationen, Verstümmelungen und Qualzuchten lenkt, mit denen die Tiere in der konventionellen Landwirtschaft an die Haltungssysteme angepasst werden. Anne Hamster, PROVIEH-Fachreferentin für Rinder, berichtet vom Optimierungswahn bei „Nutz“tieren in Bezug auf Gentechnik und unser Fachreferent Patrick Müller geht in einem Interview der Frage nach, was getan werden muss, um in Deutschland das Schwanzkupieren bei Schweinen abzustellen.

Liebe Leser*innen, ich wünsche Ihnen schöne Osterfeiertage und möchte Sie bitten, Ihren Blick beim Einkauf von Frischeiern und Eierprodukten zu schärfen – denn auch wir Verbraucher haben die Macht, etwas zu verändern!

Christina Petersen

Ihre Christina Petersen,
Chefredakteurin



RUND UM DEN „NUTZ“TIERSCHUTZ



Buchtipp: Der neue Fleischatlas ist da! 6
 Die überschüssigen Kälber der Milchviehhaltung 9
 Kälber ohne Wert? Zwei Lösungsstrategien mit
 Zukunftsperspektive 12
Alte „Nutz“tierrasse: Wyandotten-Hühner 16
 Weidefunk. Wie Nutztierschutz in der Schule auf
 offene Ohren und positives Handeln stößt 18
 Tomtes Hof. Begegnungen zwischen Mensch
 und Tier 20
 Land.Luft – mit Herzblut für mehr Tierwohl 24
 Gentechnik – Optimierungswahn bei Schwein,
 Rind und Co. 27
 Ganze Verwertung. Ein Schwein ist mehr als Filet,
 Bauch und Kotlett 32



TITELTHEMA

Kampagne: Kein Ei mit der 2! 34
 Die Hühnerzucht und das versteckte Leiden
 der Elterntiere 38
Buchtipp: Hühner. Eine fotografische
 Liebeserklärung 42

AGRARPOLITIK



Wie könnte das Schwanzkupieren bei Schweinen
 verhindert werden?
 Interview mit Herrn Bernhard Feller 43



KURZ NOTIERT

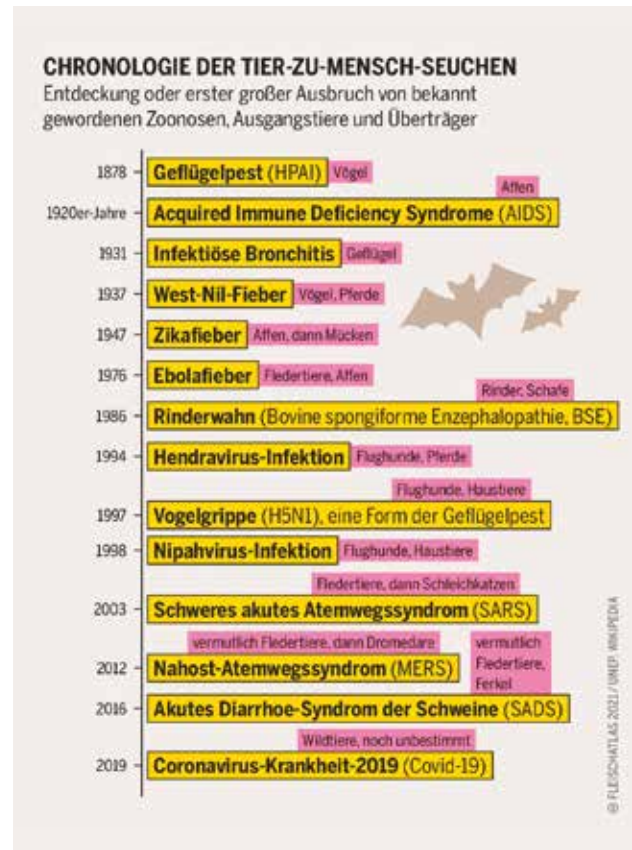
10.000 Fußabdrücke für die Agrarwende:
 „Wir haben es satt!“ 2021 46
 PROVIEH erhält „Siegel für Ausgezeichnetes
 Engagement“ 48
 Vortrag Kälbertransporte 48
 Runder Tisch Kälber 49
 Geflügelpest 2021 – Tiergerechter Umgang
 mit der Aufstallungspflicht 49
 Schweine mit unversehrtem Ringelschwanz 49
 Gemeinsam für mehr Pferdewohl 49
Gänsefüßchen: Eine unerwartete Besucherin 50

IMPRESSUM 51



Rund um den „Nutz“tierschutz





Der neue Fleischatlas ist da!

Anfang des Jahres 2021 erschien ein neuer Fleischatlas der Heinrich-Böll-Stiftung. In der neuesten und fünften Ausgabe präsentiert der „Fleischatlas“ mit dem Zusatz „Jugend, Klima und Ernährung“ auf 50 Seiten erneut Entwicklungen der weltweiten „Fleischproduktion“ und des Fleischkonsums sowie deren Folgen und Gefahren für Mensch, Tier und Umwelt.

Ein steigender Fleischkonsum weltweit verschärft die Klimakrise, verbraucht Ressourcen, zerstört die Umwelt und begünstigt den Artenchwund. Immer größere Tierbestände in Großanlagen und die „Produktion“ nach reinen Kostenoptimierungszielen führen zu massivem Tierleid.

Neben „bekannteren“ Problemen, wie der Naturzerstörung für Tierfut-

teranbau im Regenwald, dem Pestizideinsatz in der Landwirtschaft, Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung und verschiedenen anderen wichtigen Themen, wird auch der dringlichen Problematik der Pandemien durch Zoonosen ein Kapitel gewidmet.

Viehzucht und Fleischkonsum begünstigen Pandemien

Etwa 60 Prozent der Infektionskrankheiten beim Menschen sind nach Schätzung der Organisation für Tiergesundheit (OIE) Zoonosen, also Krankheiten, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden und umgekehrt. Ein bekanntes Beispiel ist die Tollwut, die zum Glück hierzulande ausgerottet ist. Ein aktuelles Beispiel (und daher

Nicht bei allen Zoonosen ist klar, von welchem Tier das auslösende Virus stammt und ob es Zwischenträger gab

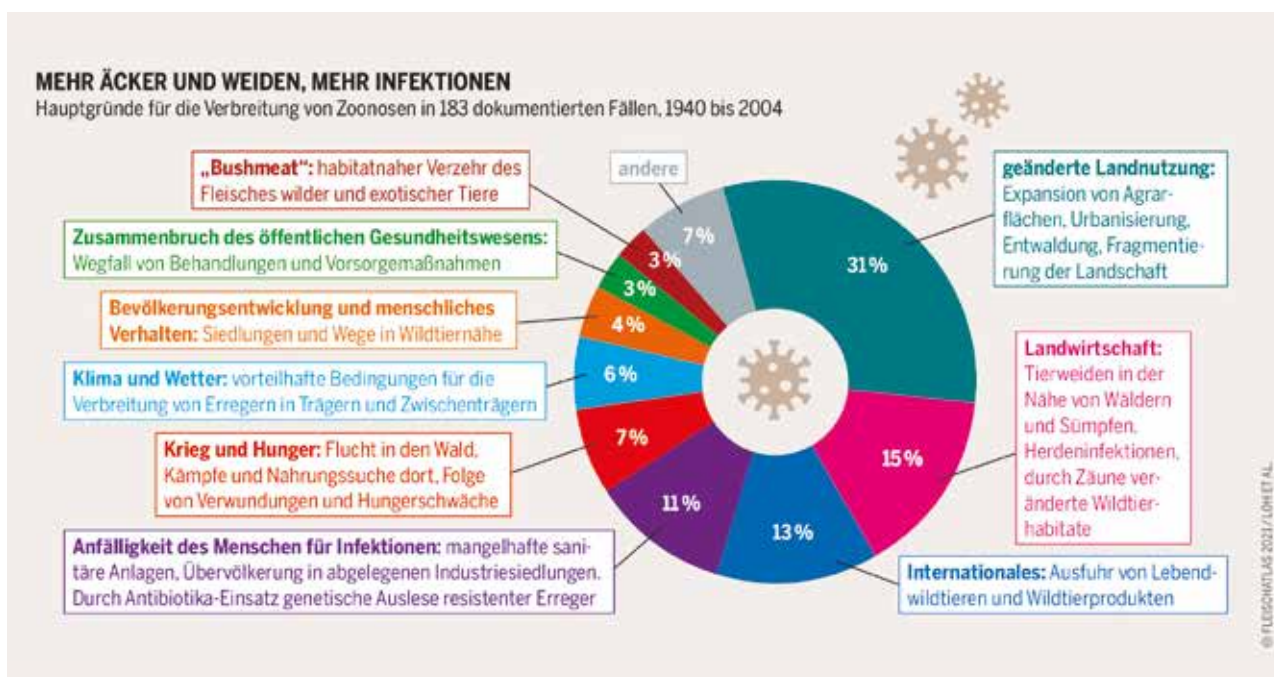
im Fleischatlas noch nicht berücksichtigt) ist die Vogelgrippe beziehungsweise der Geflügelpestereger H5N8, der in Russland auf einige Menschen übersprungen sein soll. Wie katastrophal Zoonosen sein können, zeigt außerdem der aktuelle Fall der Atemwegserkrankung Covid-19, welche sich rasant über alle Kontinente ausbreitete und zur weltweiten Pandemie wurde. Der Ursprung wird auf einen Wildtiermarkt in China vermutet, wo das Virus möglicherweise durch den Konsum von Wildfleisch auf den Menschen übergegangen ist.

Die Ursache von Zoonosen sind laut Fleischatlas häufig in der Viehzucht und im Fleischverzehr zu suchen. Sollte der Fleischkonsum weltweit weiterhin so steigen wie prognostiziert, werden wir vermutlich mit einer steigenden Anzahl von Zoonosen zu kämpfen haben. Durch die intensive Landwirtschaft und die Nutzbarmachung immer größerer Flächen werden zunehmend Lebensräume von Wildtieren zerstört und es kommt zur Überschneidung ihrer Lebensräume mit denen des Menschen. Das erhöht

die Gefahr, sich bei infizierten Tieren anzustecken; teilweise geschieht dies auch über Zwischenwirte wie Mücken oder Zecken.

Laut dem Wissenschaftsmagazin „Nature“, das in dem Artikel zitiert wird, werden die Flächenvernichtung für die Landwirtschaft und die landwirtschaftliche Produktion „mit mehr als 50 Prozent aller zoonotischen Infektionskrankheiten in Verbindung gebracht.“ Ein großes Problem seien die hohen Besatzdichten und die geringe genetische Vielfalt in der Intensivtierhaltung. Hier können eindringende Viren leicht viele Wirtszellen befallen und sich verbreiten. Ein enger Kontakt mit Menschen schafft dann ein zusätzliches Risiko. Zudem trage der Handel mit lebenden Tieren und die Fleischproduktion potenziell zur Verbreitung von Zoonosen bei. Hierzu schreibt der Fleischatlas: „Die der UN zuarbeitende wissenschaftliche Arbeitsgruppe für aviäre Influenza bei Wildvögeln ist überzeugt, dass die Vogelgrippe-Viren nicht nur durch Wild- und Zugvögel übertragen werden. Sie sieht auch in dem internationalen Handel mit Geflügel eine Gefahr,

Fleischwende jetzt! fordert die Heinrich Böll Stiftung: „Wir brauchen eine Fleischwende, das heißt: Weniger industrielle Fleischproduktion und insgesamt weniger Fleisch, dafür mehr Qualität und Vielfalt auf dem Acker, im Regal und auf dem Teller.“





ebenso bei den Infektionen in Geflügelbetrieben. Die Viren gelangen von dort in die Natur und werden dann auf Wildvögel übertragen.“ Zu diesem Schluss kommt auch PROVIEH. (www.provieh.de/Geflügelpest-und-Zoonosen)

Lichtblick Jugend

Es gibt aber auch einige positive Entwicklungen. Hoffnung geben die Ernährungsgewohnheiten der jungen Menschen in Deutschland, welche zunehmend ihren Konsum reflektieren und auf Fleisch verzichten. Laut einer repräsentativen Umfrage lehnen über 70 Prozent der 15 bis 29-jährigen die Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie und die Tierhaltung in ihrer jetzigen Form ab. 40 Prozent von ihnen essen nur wenig Fleisch und knapp 13 Prozent ernähren sich

vegetarisch oder vegan. Das sind doppelt so viele wie im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung und auch ein deutlicher Anstieg zu den Zahlen von vor zehn Jahren: Da waren es gerade mal vier Prozent. Die Mehrheit der jungen Leute erhofft sich vom Staat eine stärkere Verantwortung für nachhaltige Ernährung. Die meisten wünschen sich mehr Transparenz, um nachhaltige Kaufentscheidungen treffen zu können: Sie fordern eine Klimakennzeichnung auf Lebensmitteln, ein Tierschutzlabel und strengere Tierschutzgesetze.

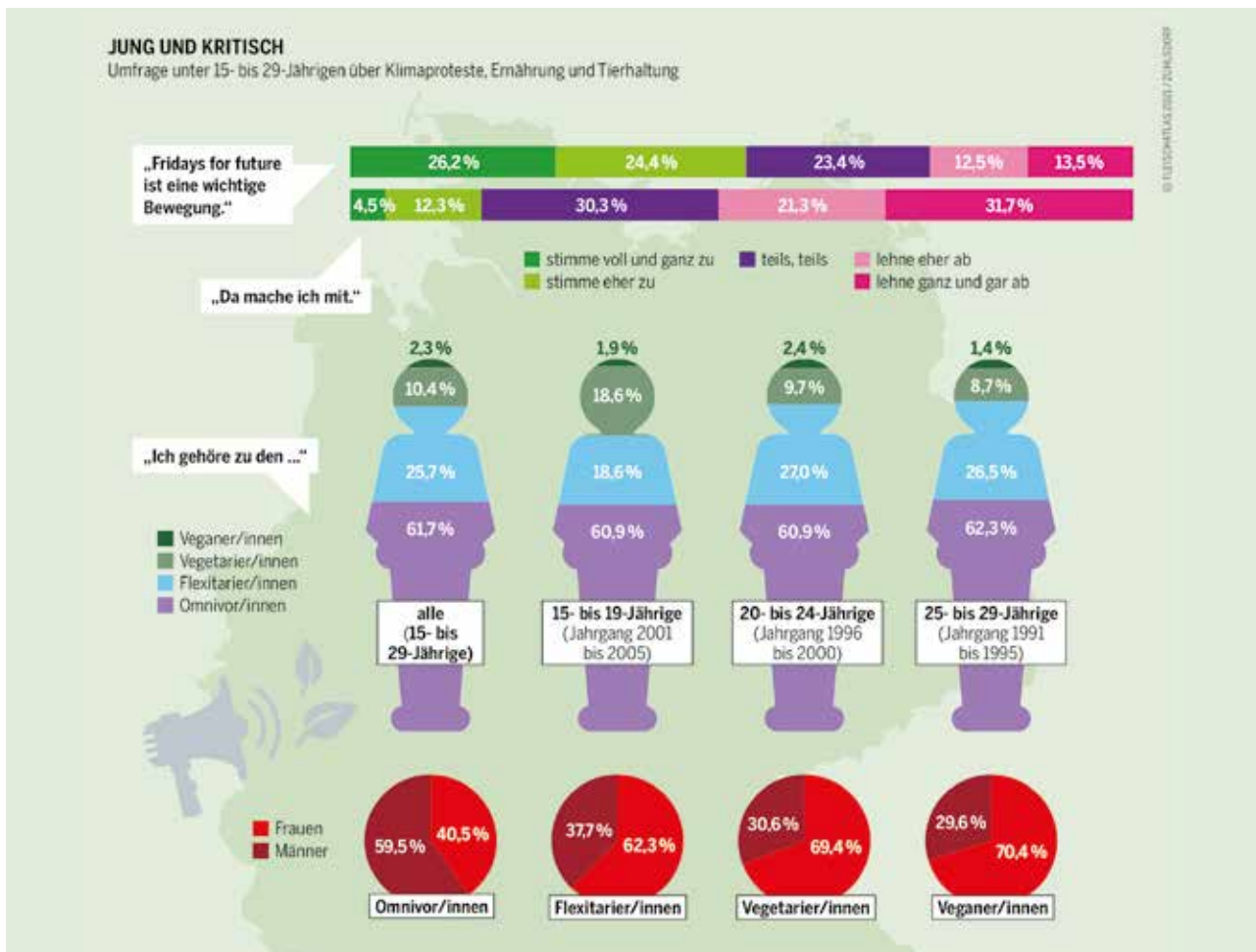
Fazit: An den Ernährungsgewohnheiten der jüngeren Menschen könnte sich der Rest der Bevölkerung ein positives Beispiel nehmen. Nicht nur, wenn wir Tierleid vermindern, auch wenn wir das Risiko weiterer schwerer Pandemien

durch unseren Konsum nicht noch verstärken wollen, sollten wir dringend unseren Fleischverzehr verringern. Eine Tierzahlreduzierung und die Anpassung der Haltingsbedingungen sind unerlässlich. Hier ist vor allem die Politik gefordert, um entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Entstehung von neuen Zoonosen und im Extremfall sogar Pandemien nicht auch noch befeuern. Dies nimmt in der öffentlichen Diskussion um Pandemien leider momentan nur wenig Raum ein.

Sandra Lemmerz

Mehr spannende Fakten zu Tierhaltung und Fleischproduktion im Fleischatlas 2021:

<https://www.boell.de/de/de/fleischatlas-2021-jugend-klima-ernaehrung>





Die überschüssigen Kälber der Milchviehhaltung

Rinder wurden jahrhundertlang als Viernutzungsrinder gehalten. Sie dienten in erster Linie zur Gewinnung von Milch und Fleisch, wurden aber auch zur Arbeitsverrichtung und Lederproduktion genutzt. Heute hat sich die Nutzung von Rindern stark spezialisiert, sodass sich separate Zucht- und Haltungssysteme für die Milch- und Fleischgewinnung etabliert haben. Die spezialisierte Milchproduktion der Rinder zieht jedoch die Problematik der überschüssigen Kälber nach sich. Denn nur die hochgezüchteten weiblichen Kälber werden zur Aufstockung der Milchviehherde benötigt – der Rest der Kälber wird, ähnlich wie die männlichen Küken der Legehennen, mittlerweile als Abfallprodukt der Milchwirtschaft behandelt und ist damit zahlreichen tierschutzrechtlichen Problemen ausgesetzt.

Spezialisierung der Rinderhaltung in Milch- und Fleischnutzung

Damit eine Kuh Milch gibt, muss sie jedes Jahr ein Kalb gebären, welches üblicherweise in Abhängigkeit seines Geschlechtes entweder zur Milchproduktion oder zur Fleischgewinnung vorgesehen ist. Früher blieben die Kulkälber auf den Milchviehbetrieben und die Bullenkälber wurden lokal als Mastbullen zur Fleischgewinnung genutzt. Im Süden Deutschlands sind diese Systeme von Zweinutzungsrindern noch sehr etabliert, doch in den allermeisten Milchviehställen Deutschlands stehen die schwarzbunten Milchkühe der Rasse Holstein-Friesian. Diese Rasse wurde jahrzehntelang auf eine Rekordleistung von Milch gezüchtet und hat ihre Milchleistung in-

nerhalb von 50 Jahren verdoppelt. So hat sie sich in der kostengetriebenen Milchviehhaltung Deutschlands durchgesetzt. Die Spitzenleistungen von 12.000 Litern je Kuh und Jahr fordern allerdings ihren Tribut: Neben den zahlreichen „Produktionskrankheiten“ als Folge der Hochleistung, darunter chronisch erkrankte Euter, Stoffwechselerkrankungen, Lahmheit und Fruchtbarkeitsprobleme, sind die spezialisierten Milchkühe zur Mast schlecht geeignet. Aufgrund ihrer Genetik stecken Milchrinder ihre gesamte Energie in Milch und setzen nur sehr schlecht Muskeln und Fleisch an. Die zarten Holstein-Friesian Kälber werden nicht selten für unter zehn Euro an den Viehhändler verkauft, da sie für die Mäster von geringer Wertigkeit sind. Für den Milchviehhalter entsteht daraus ein deutlicher Ver-



Milchrinder sind genetisch dazu veranlagt, alle Energie in die Milchproduktion zu stecken, setzen dagegen aber kaum Fleisch an. Jede zweite Milchkuh ist in Deutschland mager, weil ihre hohe Milchproduktion nicht durch das Futter gedeckt ist.

Statt an der Seite der Milchkuhe verbringen Kälber die ersten zwei Wochen üblicherweise isoliert in sogenannten Kälberglus

lust aus der Aufzucht. Damit sind jedoch alle Bullenkälber sowie die überschüssigen weiblichen Kälber im Wesentlichen überflüssig. In Deutschland leben rund 4,2 Millionen Milchkuhe. Ungefähr die Hälfte der Nachkommen ist weiblich, doch es werden nur etwa 30 Prozent zur Remontierung, also zur Aufstockung der Milchvieherde, benötigt. Damit gehen aus der intensiven Milchviehhaltung Deutschlands jedes Jahr etwa drei Millionen Kälber als „Nebenprodukte“ hervor.

Wo verbleiben all diese Kälber, wenn sie sich so schlecht zur Mast eignen?

Zehn bis zwanzig Prozent der Kälber verschwinden im Dunkeln auf den Milchviehbetrieben, entweder als Totgeburten oder als Verluste in den ersten vier Lebenswochen. Als normaler Wert gilt jedoch nur ein Anteil von fünf Prozent und zusätzlich ist der Anteil von Verlusten bei Bullenkälbern signifikant erhöht.

Es muss also davon ausgegangen werden, dass ein Anteil der Milchviehkälber, ähnlich zur Praxis bei überschüssigen Ferkeln oder Eintagsküken in der Legehühnerhaltung getötet oder unzureichend versorgt wird.

Der Lebensverlauf der überschüssigen Kälber

Für die überschüssigen Milchviehkälber fangen die Strapazen mit dem Verkauf vom Milchviehbetrieb meist erst richtig an: Zunächst kommt auf die zwei- bis vierwöchigen Kälber ein langer und strapaziöser Transport zu. Die Kälber einzelner Betriebe werden in Sammelstationen entsprechend ihres Alters, Gewichtes und Geschlechtes sortiert und dann von Viehhändlern als Gruppen verkauft. Eine Faustregel: Je schlechter sich die Gruppe zur Mast eignet, desto länger der Transport. Die vorzüglichsten Kälber werden in Deutschland gemästet. Ein Großteil der zarten Holstein-Friesian-Kälber wird in den Niederlanden, Spanien und Italien gemästet, weil sich diese Länder auf eine kostengünstige, sehr intensive Kälbermast spezialisiert haben. Ein kleiner Teil wird noch immer in EU-Drittländer wie Usbekistan, Kasachstan, Libyen, Marokko oder die Türkei transportiert – mit entsprechend langen und widrigen Transporten und schlimmen regionalen Haltungsbedingungen. Diese Transporte sind nicht mit dem deutschen Tierschutzgesetz vereinbar, zumal die Kälber mit zwei bis vier Wochen noch nicht von der Milch entwöhnt sind und nur Flüssignahrung mit einem Nuckel aufnehmen können. De facto gibt es aber keine Tiertransport-LKW in der EU, die entsprechend für die Versorgung dieser jungen Kälber mit Milch oder Flüssignahrung ausgestattet sind. Die Veterinäre und Behörden nehmen

damit bewusst in Kauf, dass die Milchviehkälber in den zulässigen 18 Stunden Transportzeit nicht versorgt werden können.

Endlich in den Mastbetrieben angekommen, werden die Kälber prophylaktisch mit Antibiotika behandelt, denn sie stehen vom Stress des Transportes und der wechselnden Kälbergruppen enorm unter Druck, tragen alle ihr betriebsindividuelles Bakterienmilieu in den Maststall und haben noch kein eigenständiges Immunsystem. Dann werden sie möglichst kostengünstig, schnell und „weiß-fleischig“ gemästet. Sie werden auf Vollspalten ohne funktionalen Liegebereich und Einstreu gehalten, wo im Zeitverlauf mit steigender Körpergröße aber gleichem Stallabteil immer weniger Platz zur Verfügung steht. Die Rinder werden außerdem nicht ihrer Tierphysiologie als Wiederkäuer entsprechend gefüttert. Sie bekommen vornehmlich Milchaustauscher, das nicht aus Milch, sondern aus Kokos- und Palmfett besteht, sowie Kraftfutter. Diese Fütterung führt zur hellen, gar weißen Farbe vom Kalbfleisch, spiegelt aber eine akute Fehlernährung wider, welche in den meisten Fällen zu starkem Eisenmangel und Anomalien wie Labmagengeschwüren im Magen-darmtrakt führt.

Systemwechsel: Milchwirtschaft, Politik und Gesetzgeber in der Pflicht

In Milchproduktionsländern wie zum Beispiel Neuseeland und Großbritannien ist es bereits üblich, die Milchviehkälber direkt nach der Geburt zu töten. Und auch in Deutschland mehren sich die Anfragen von Milchviehbetrieben bei Behörden, die Tötung der Milchviehkälber mit der gleichen Argumentation des jahrelangen „Küken-

schredderns“ im Hinblick auf den nicht vorhandenen wirtschaftlichen Wert des Tieres zu genehmigen.

Aus Sicht von PROVIEH ist diese Praxis und diese Entwicklung in aller Deutlichkeit abzulehnen. Das „System Milch“ hat sich dazu verleiten lassen, einem Geschlecht und damit der Hälfte der Kälber keinen Nutzen mehr beizumessen und sich jenem „Nebenprodukt“ der Milchproduktion der Verantwortung zu entziehen. Es gilt diesem System vielseitig entgegenzuwirken: Zunächst muss der Gesetzgeber mit dem Tierschutzgesetz einen Rahmen schaffen, der die Anforderungen an Kälbertransporte und Kälbermastverfahren mit den Zielen des Tierschutzes vereint. Damit würde sich der Transport nicht-entwöhnter Kälber erübrigen

beziehungsweise geeignete Transportfahrzeuge erfordern. Außerdem würden die Bedingungen der intensiven Kälbermast dem Tierschutzgesetz nicht standhalten und müssten in der Haltung und der Fütterung grundlegend verändert werden. Der Transport in Drittländer gehört endlich verboten! Und die Milchwirtschaft – die Züchter und Tierhalter wie auch die Verarbeitung und Vermarktung – müssen Verantwortung für jedes Tierleben übernehmen und einen echten Kurswechsel vornehmen: Zucht, Haltung, Transport und Schlachtung müssen an die Bedürfnisse und Verhaltensweisen des Rindes angepasst werden – ohne auf einem Auge blind zu sein.

Anne Hamester





Kälber ohne Wert? Zwei Lösungsstrategien mit Zukunftsperspektive

Jerseyrinder produzieren besonders fettreiche Milch und eignen sich auch wegen ihrer geringen Größe gut zur Weidehaltung. Gleichzeitig sind sie zur Mast wegen ihres geringen Gewichtes aber von geringer Güte; in anderen Ländern werden überschüssige Jerseys nach der Geburt direkt getötet

Vielen Milchviehbetrieben und Organisationen ist die Problematik der überschüssigen Kälber bekannt und sie suchen nach Lösungen, um den weiblichen und männlichen Tieren einen nachhaltigen Wert zu geben. Wir möchten Ihnen hier zwei Initiativen vorstellen, die zeigen, wie die Branche dem Problem begegnet.

HeuMilch Bauern: kuhgebundene Aufzucht aller männlichen und weiblichen Kälber

Die Erzeugergemeinschaft der HeuMilch Bauern arbeitet nach den strengen Anforderungen der ganzheitlichen ökologischen Demeter-Erzeugungsweise. Die Rinder

tragen stolz ihre Hörner, verbringen den Sommer auf der Weide und fressen artgemäß Gräser und Heu, sodass sie hochqualitative und geschmackvolle Heumilch produzieren. Außerdem wachsen die Kälber an der Seite der Kühe auf und kommen so in den wertvollen Genuss einer artgemäßen Aufzucht. Zunächst war dies jedoch auch bei den HeuMilch Bauern nur den weiblichen Tieren vorbehalten. Es stand den Betrieben zwar natürlich frei auch die männlichen Kälber kuhgebunden aufzuziehen, der größte Teil verkaufte sie aber bereits im Alter von zwei Wochen. Dies haben die teilnehmende HeuMilch Bauern im „Kuh plus Kalb“-Projekt geändert. Ihre Milch wird



unter dem Siegel „Zeit zu zweit“ vermarktet. PROVIEH sprach darüber mit Rolf Holzapfel, dem geschäftsführenden Vorstand der HeuMilch Bauern.

Herr Holzapfel, was hat die HeuMilch Bauern dazu bewogen, die Bullenkälber verpflichtend in die Richtlinie zur Produktion zu übernehmen?

Ich glaube, viele von uns hatten schon immer ein ungutes Gefühl, die Kälber in sehr jungem Alter wegzugeben. Zumal die männlichen Kälber am Markt aufgrund ihrer geringen Zunahmen nicht gerade begehrt waren. Augenöffnend war jedoch auch für uns die zunehmende Aufmerksamkeit, die das Thema Bullenkälber in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit erhielt. Da stellte sich die moralische Frage: Können wir es wirklich verantworten, unsere Kälber so früh zu verkaufen? Wissen wir, was mit ihnen passiert? Zunächst war das alles ein ganz schönes Wagnis, aber mittlerweile wirkt sich dieses Haltungssystem meist sehr positiv auf die Gesamtherde aus und auch die Kälber entwickeln sich sehr gut.

Haben die Verbraucher aktiv danach verlangt und wie ist dies am Markt angekommen?

Ehrlich gesagt haben wir die Resonanz, die uns am Markt begegnet ist, deutlich unterschätzt. Wir haben damit angefangen, auf unseren Molkereiprodukten auf unsere kuhgebundene Aufzucht der Kälber hinzuweisen. Die Verbindung von Milch- und Fleischproduktion ist jedoch etwas, was weiterhin im Bewusstsein der Verbraucherschaft wachsen muss und auch wird. Ich denke, da dürfen auch wir lernen, dass wir unseren Kundinnen und Kunden viel mehr zutrauen können. Bei jedem Joghurt und jedem Käsebrot fällt irgendwann auch das

Fleisch des milchproduzierenden Tieres oder des für die Milch produzierten Kalbes an. Mit unserem „Zeit zu zweit“-Siegel garantieren wir den Kontakt zwischen Mutter beziehungsweise Amme und Kalb – und eine ethisch vertretbare Haltung aller Tiere. Das Verstehen die Verbraucher und honorieren es auch gerne.

Was sind die größten Herausforderungen für Sie im Hinblick auf die Bullenkälber?

Zum einen beschäftigt uns die Produktionstechnik sehr. Wir sind bisher alle Milchviehalter und müssen uns an die neuen Anforderungen einer Kälberaufzucht beziehungsweise -mast erst gewöhnen. Individuelle betriebliche Voraussetzungen ermöglichen bei Betrieb A zum Beispiel den unkomplizierten Anbau einer Kälberbox, bei Betrieb B muss man aber ein bisschen um die Ecke denken. Wir sind da im Austausch und sehr dankbar für unsere einfallreiche und vielfältige Gruppe. Neben technischen Dingen besteht auch eine Herausforderung in der Vermarktung des Fleisches. Unser Kalbfleisch ist weniger weiß, als man es vielleicht kennt, da die Kälber auch viel Raufutter zu sich nehmen. Selbst der Begriff Kalbfleisch passt hier im Grunde nicht mehr, da die „Kälber“ bereits sehr gut entwickelt sind und 200 bis 250 Kilogramm wiegen. Im Grunde sind es junge Rinder. Gleichzeitig haben wir damit ein „neues“ Produkt: Kalbfleisch mit geschmacklicher Tendenz Richtung Rindfleisch. Dafür müssen wir auch unsere Kundinnen und Kunden erst begeistern.

Was wären aus Ihrer Sicht die wichtigsten Stellschrauben, um Milchviehbetrieben einen Anreiz zu geben, sich der Bullenkälber anzunehmen?

Zunächst bräuchte es einen Wissensaustausch unter Praktiker*innen und den Beratungsdiensten. Auch die Stallbauberatung bewegt sich noch im relativen Neuland, was gute, flexible Lösungen für kuhgebundene Aufzucht angeht. Ähnlich wie die Umstellung auf Bio erfordert auch die Umstellung auf mutter- beziehungsweise ammengebundene Kälberaufzucht einige Anstrengungen. Was man dabei gewinnen kann, ist aber nicht nur die Gewissheit, die Verantwortung für die eigenen Tiere von der Geburt bis zur Schlachtung zu übernehmen, sondern auch ein völlig neues Erleben der bis dato reinen Milchkühe. Manche Altkühe erfüllen die Rolle der Amme mit einer Leidenschaft, die unglaublich ist. Auch die betriebseigenen Zuchtkriterien können sich in Bezug auf Mütterlichkeit/Ammentauglichkeit verändern. Ein wesentlicher Anreiz für Veränderungen dieser Art besteht natürlich in der Vergütung des Mehraufwands für die Betriebe von Anfang an.

Die Milch- und Fleischvermarktung muss in Zukunft viel mehr gemeinsam gedacht werden. Ich bin mir sicher, dass hier beide Sortimentbereiche voneinander profitieren können. Wenn dies stattfindet, steht einer Umstellung auf mutter- beziehungsweise ammengebundene Kälberaufzucht nicht mehr viel im Wege.

Was ist Ihre Vision für die Milchviehhaltung in Deutschland?

Da wir in Deutschland nach wie vor zu viel Milch produzieren, wäre es meiner Ansicht nach sinnvoll, die hier produzierten Kälber auch mit ebendieser Milch zu versorgen. Kuhgebundene Aufzucht hat neben der Verringerung der Kuhzahl auch den Effekt einer Verlagerung der Zucht auf resilientere Zweinutzungsrasen, sodass wir



mittelfristig auch nur noch Bullenkälber mit guten Masteigenschaften haben. Qualität über Quantität sollte das neue Mantra der Milchviehhaltung werden.

Vielen Dank Herr Holzapfel!

Bioland-Berater untersucht Masteigenschaften von Kreuzungstieren

Auch die ökologischen Milchviehbetriebe sind mit dem Problem der überschüssigen Kälber konfrontiert. Die Nachfrage nach ökologischen Milchprodukten ist in den letzten Jahren stark angestiegen, die Nachfrage nach Bio-Rindfleisch ist wiederum gleichbleibend klein geblieben. Somit entsteht im ökologischen Markt ohnehin ein Überhang dieser Kälber. Gleichzeitig sind aber auch viele Öko-Milchviehbetriebe auf milchbetonte Zuchtlinien eingestellt, was die Mast dieser Milchviehkälber unter einen schlechten Stern stellt. Dem Bioland-Betriebsberater Daniel Bischoff ist diese Problematik ein Dorn im Auge. Daher hat er im Rahmen eines Forschungsprojektes die

PROVIEH setzt sich dafür ein, das Leben, die Bedürfnisse und Verhaltensweisen jeder Kuh, jedes Kalbes und jedes Bullens zu achten – die besten Voraussetzungen bieten dafür Zweinutzungsrinder, weil hier weibliche und männliche Tiere ihren Wert und Zweck haben

Masteigenschaften und wirtschaftlichen Auswirkungen zwischen milchbetonten Zuchtlinien, Kreuzungstieren und Zweinutzungsrindern verglichen und quantifiziert. Dafür analysierte er unter anderem die Tageszunahmen, Mastendgewichte, die Kosten des Verfahrens, verglich die Kälberaufzucht im Iglu und an der Amme. Auch berechnete er den minimalen Kilopreis für die unterschiedlichen Rassen sowie auch über eine Quersubventionierung über den Milchpreis. Seine wichtigste Erkenntnis ist, dass Bio-Kälbermast sogar auf der Weide funktionieren kann. Das tierungerechte Verfahren der intensiven Kälbermast ist also nicht nötig. Die Masteigenschaften sind bei den milchbetonteren Linien jedoch deutlich schlechter und letztlich kostspieliger. Außerdem wird das von der Fleischbranche angestrebte Schlachtgewicht von 140 bis 160 Kilogramm nur mit fleischbetonterem Kreuzungs- oder Zweinutzungstieren realisiert, nicht von den milchbetonten Holstein-Friesian Rindern. Seine Erkenntnisse trägt er im Rahmen der Bioland-Beratung aktiv an die Betriebe heran und versucht sie von Zweinutzungsrindern zu überzeugen.

Herr Bischoff, wie nehmen Sie die Stimmung auf den Betrieben bezüglich der Geschwisterkälber wahr?

Das Dilemma der überschüssigen Kälber ist allen Bio-Milchviehhaltern bekannt und hängt wie ein Schleier über der Bio-Milchproduktion. Für viele Bio-Milcherzeuger ist das kein zufriedenstellender Zustand und der Wunsch nach einer Aufzucht und Vermarktung im Bio-Bereich wird zunehmend größer.

Weshalb und wie raten Sie Ihren Betrieben zum Umstieg auf Zweinutzungsrinder?





Wir haben in unserem Mastversuch sehr eindrücklich gesehen, dass die Kreuzungstiere von Betrieben, wo die Muttergenetik schon fleischbetonter ist, zum Beispiel Rassen wie Fleckvieh oder Deutsch Schwarzbuntes Niederungsring, sich auch die Kälber wesentlich besser entwickelt haben und nachher marktaugliche Schlachtkörper erzielen. Daher führt meines Erachtens kein Weg an einer stärkeren Priorisierung von Zweinutzungsringern vorbei.

Wo muss der Weg für die Bio-Milchviehhaltung langfristig hingehen?

Die Bio-Milchviehhaltung boomt, die Nachfrage im Markt steigt kontinuierlich. Es wäre der einfachste Weg, die Kälbermast über die Milch quer zu subventionieren, da über die Biomilch die Wertschöpfung im Markt stattfindet. Hierfür bedürfte es jedoch einem Mehrpreis von 5 bis 7 Cent je Liter Milch, um die Kosten in der Mast

zu decken. Hört sich erstmal gar nicht viel an. Doch kenne ich aktuell keine größere norddeutsche Molkerei, die sich diesen Schritt vorstellen kann.

Wir dürfen den ganzheitlichen Ansatz dabei nicht vergessen. Zu jedem Liter Bio-Milch gehört auch ein Stück Bio-Rindfleisch. Dafür müssen die Bio-Milchviehbetriebe durch die Einkreuzung von Fleischrassen oder durch eine Zweinutzungsringkuh die Voraussetzung für geeignete Masttiere schaffen. Die Kunden müssen allerdings auch ihren Anteil dazu beitragen, indem sie mehr Bio-Rindfleisch kaufen.

Vielen Dank Herr Bischoff!

Die Interviews führte
Anne Hamester

Bei der kuhgebundenen Kälberaufzucht kommen Kuh und Kalb in den Genuss der gemeinsamen Aufzucht: Das Kalb wird von der Kuh gesäugt und versorgt, profitiert durch das Aufwachsen im erwachsenen Herdenverband im Sozialverhalten und ist häufig gesünder und frohwüchsiger als in der separaten Aufzucht



Wyandotten-Hühner

“

In der heutigen Hochleistungszucht zählen hauptsächlich Menge und Masse. Der Ertrag von Fleisch, Milch oder Eiern soll möglichst hoch sein und nach diesen Kriterien werden die Tiere gezüchtet. Die alten, robusten und gut an örtliche Gegebenheiten angepassten Rassen werden dabei immer weiter verdrängt. Im vergangenen Jahrhundert sind bereits bei Rind, Schwein und Schaf über 150 Rassen ausgestorben. PROVIEH setzt sich für den Erhalt der alten Rassen ein und stellt in jedem Magazin eine alte „Nutz“tierrasse vor. Weitere Portraits finden Sie unter www.provieh.de/alte-nutztierassen

”

Wyandotten werden nicht nur wegen ihres ansprechenden Äußeren, sondern auch für ihren harmonischen und friedfertigen Charakter geschätzt. Zutraulich, friedlich, robust – das sind Begriffe mit denen das Wesen der Wyandotten-Hühner von Liebhaber*innen beschrieben wird.

Herkunft

Ursprünglich stammen die Wyandotten aus den USA, wo sie als Zweinutzungsrasse – also zur Eier- und Fleischproduktion – gezüchtet wurden. Einer Theorie nach erhielten die Wyandotten ihren Namen in Anlehnung an den gleichnamigen Indianerstamm aus dem Gebiet des heutigen Michigans. Frei übersetzt bedeutet das „Inselbewohner“ und war die Selbstbezeichnung der in wassergeprägter Landschaft lebenden Indianer. Später stellte sich heraus, dass der Namensvorschlag aufgrund eines gleichnamigen Küstendampfers gemacht worden war. Ausgehend von den USA verbreitete sich die Rasse durch regen Schiffshandel schnell und gewann in vielen Län-

dern an Popularität. Dies galt gerade für den deutschsprachigen Raum und Großbritannien, wo durch Einkreuzung immer mehr Farbschläge entstanden.

Die ursprünglichen Hühner sollten in der Färbung der Rasse Silber-Sebright Zwerge entsprechen, aber gleichzeitig die Größe des asiatischen Hühnertyps erreichen. Ausgangsrassen waren dabei unter anderem Hamburger Silberlack, Paduaner, Silber-Sebright, und Chittagong. Die erste offizielle Anerkennung erlangten die Züchter im Jahr 1883 mit einem silber-schwarzgesäumten Farbschlag. Der Farbschlag bezeichnet in diesem Fall die unterschiedliche Federfärbung bei Tieren innerhalb einer Rasse. Bei dem für die Wyandotten so charakteristischen silber-schwarzgesäumten Farbschlag ist jede der silberfarbenen Federn schwarz gerahmt.

Farbvielfalt und liebevolle Glucken

Von blau, goldhalsig und goldweiß-gesäumt über silberschwarz-



begeistert von der Legeleistung, dem schmackhaften Fleisch und der Schönheit der Tiere. Diese wird ebenfalls von Ausstellungszüchter*innen anerkannt.

Aktuell ist die Rasse laut Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter zwar nicht gefährdet, steht aber unter Beobachtung. Für den Erhalt dieser alten „Nutz“tierrasse wurden verschiedene Sondervereine gegründet, so beispielsweise für die Zucht gesäumter Wyandotten oder gesäumter Zwerg-Wyandotten. Die kleineren und leichteren Zwerg-Wyandotten sind eine Weiterzuchtung der Wyandotten. Sie zählen zu den beliebtesten und am weitesten verbreiteten Zwerghühnern.

2016 hat die „Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V.“ 535 männliche und 2.148 weibliche Tiere erfasst, wobei eine abnehmende Tendenz erkennbar ist.

Marie Riethmüller

gesäumt, schwarz-weiß-gescheckt und rot – die Wyandotten gibt es in zahlreichen Farbschlägen, insgesamt etwa 30 Stück. Von diesen sind allerdings nur 18 vom Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter anerkannt.

Die Rasse zeichnet sich durch ihren stark ausgeprägten Brutinstinkt und die zuverlässige Kükenaufzucht der Hennen aus. Durchschnittlich legen die Hennen 180 Eier in den ersten beiden Legejahren. Im Extremfall kann der stark ausgeprägte Bruttrieb der Hennen sogar zu gesundheitlichen Schäden wie Mangelernährung führen. Halter*innen sollten dann auf ausreichend Futter

und Wasser achten und den Hühnern besondere Aufmerksamkeit schenken.

Gefährdung

Erfreute sich die Hühnerrasse früher noch großer Beliebtheit, so sind die Wyandotten heute eher rar geworden. Zu sehr setzt die Massentierhaltung auf hybridisierte Rassen, als dass alte „Nutz“tierrassen noch von Interesse wären. Das ist schade, da die Wyandotten viele schätzenswerte Eigenschaften mit sich bringen. Gerade Kleinbauer*innen, Hobbyhalter*innen und Selbstversorger*innen mit wenigen Tieren sind auch heute noch

INFOBOX Steckbrief

Die Augen der Wyandotten sind unabhängig von der Gefiederfarbe leuchtend orangerot. Das Gesicht ist rot und nur leicht befiedert und ihre Läufe sind gelb.

Der Kamm – ein sogenannter Rosenkamm – ist leicht beperl und läuft nach hinten in einen Dorn zu.

Henne und Hahn lassen sich durch verschiedene Farbzeichnungen im Gefieder unterscheiden: Bei einfarbigen Tieren tragen die männlichen meist eine kräftigere Färbung. Bei mehrfarbigen Farbschlägen setzt sich bei den Hennen die Mantelzeichnung – also die Gefiederfärbung am Rumpf – auch im Kopf- und Halsbereich fort, wohingegen bei den Hähnen eine klare Abgrenzung zu sehen ist.

Die Tiere sind üppig befiedert, was ihnen ein plumpes Aussehen verleiht. Henne und Hahn weisen einen stumpfen Abschluss der leicht ansteigenden Rückenlinie auf. Auffallend ist, dass die Hähne aufgrund ihrer stark gekrümmten und kurzen Sichelfedern nicht den sonst so typischen Hahnenschweif tragen. Bei den Hennen sieht der Schwanz von hinten wie ein umgedrehtes „V“ aus. Laut Zuchtziel sollen die Tiere zudem eher hoch als breit sein. Hennen erreichen ein Gewicht zwischen 2,5 bis 3 Kilogramm, die Hähne werden etwa 3,4 bis 3,8 Kilogramm schwer.



Weidefunk

Wie Nutztierschutz in der Schule auf offene Ohren und positives Handeln stößt

Wahrscheinlich wäre vieles anders gelaufen, hätte ich damals eine Lehrkraft gehabt, die „industrielle Massentierhaltung“ und „Tiertransporte“ behandelt hätte. So habe ich die Schule als einen Ort wahrgenommen, an dem Tierrechte schlicht keinen Platz haben. Das ist ca. 20 Jahre her.

Mittlerweile hat sich an den Schulen mächtig was getan: „Massentierhaltung“ wird behandelt; doch basiert dies weniger auf einer stillen Reform des Bildungswesens. Hinter dem Aufkommen solcher Themen auf dem Stundenplan stehen engagierte Lehrer*innen, die es sich zum Ziel gemacht haben, zentrale Facetten einer modernen Gesellschaft zu beleuchten – wie den Nutztierschutz.

Sarah Albertz

Sarah ist so eine Lehrerin. Sie arbeitet an der Kreuzschule, einer

Hauptschule in Coesfeld im Münsterland. Ich lernte sie über eine Mitarbeiterin von PROVIEH kennen und durfte erfahren, in wie vielen Bereichen des Tierschutzes sich die junge Lehrerin zusammen mit ihren Schüler*innen stark macht. Wir diskutierten, inwiefern eines der brisantesten Themen vor ihrer Klasse Einzug finden kann: die Milchindustrie. Und wir bastelten einen Weg:

Von der Wegwerfware Kalb ...

Für uns beide war rasch klar, dass wir die Kinder und Jugendlichen weder mit heftigen Videos und Bildern bombardieren noch mit einer Schwarz-Weiß-Entscheidung konfrontieren durften nach dem Motto „Go Vegan!“ oder „Sei weiter für das Leid der Kälber und ihrer Mütter verantwortlich“. Den Stoff für solche Gefühle und Handlungs-

konsequenzen gäbe dieses Thema locker her, denn Milch ist keine harmlose weiße Flüssigkeit.

Menschen trinken gigantisch viel Milch. Allein 12 Millionen Rinder gibt es in Deutschland, einen großen Anteil machen die Milchkühe mit rund vier Millionen aus. Sie „produzieren“ gut 33 Millionen Tonnen Milch.

Die Rechnung ist einfach: Was der Mensch an Milch trinken will, darf nicht in den Magen des Kalbs wandern. Also wird ein Großteil der Kälber direkt nach der Geburt von der Mutter getrennt. Insbesondere die Bullenkälber erleiden ein schlimmes Schicksal: Ein überwältigender Teil von ihnen geht auf Schlachtttransporte ins Ausland. In diese Hintergründe nahmen wir die Schüler*innen mit. Sie lernten das durchschnittliche Leben einer Milchkuh und ihres Kalbes in der Industrie kennen.



... zur Patenschaft für eine muttergebundene Kälberaufzucht

Doch Sarah und ich ließen die Schüler*innen nicht hier stehen. Wenn ein Problem zu groß und grausam wird, weigern sich viele Menschen hinzuschauen. „Es ändert sich doch eh nichts!“ ist ein häufiger Glaubenssatz. Also steckten wir die Ziele kleiner und machten die Schritte gangbarer. Um Mut zu machen – und in der Milchindustrie ist die muttergebundene Kälberaufzucht so ein Mut machender Mittelweg:

- Kälber wachsen bei ihren lieblichen Müttern auf
- Sie leben im Familienbund und in Freilandhaltung
- Sie dürfen ihre Hörner behalten
- Transporte in die ausländischen Kälberschlachthöfe werden sie nicht erleben

Weidefunk besucht Höfe, die dieses Konzept leben, regelmäßig. Sie sind für uns die mutigen Vordenker*innen (viele Frauen leiten die landwirtschaftlichen Betriebe!), doch sie gehen auch extreme Risiken ein: Denn in den Supermärkten ist die Milch aus dieser Aufzucht oft nicht ausgewiesen! Sie kriegen also keinen Cent mehr für ihre Arbeit. Kein Wunder, dass es gerade mal 80 Höfe in Deutschland gibt, von 60.000 Milchviehbetrieben, die dieses Konzept leben.

Betriebswirtschaftlich überleben die vom Weidefunk besuchten Höfe nur, da sie Patenschaften vermitteln: Kälber-Paten bezahlen den Milch-Betrag für ein Kalb, welche dieses der Mutter wegsäuft. Exakt das war der Schritt, zu dem wir die Schüler*innen motivierten: Sie sollten Projekte umsetzen, um Geld

zu sammeln, damit sie sich ihr eigenes Patenkalb leisten können.

Sanft die Augen für Nutztierschutz öffnen

Die Kinder und Jugendlichen bastelten, zeichneten, löteten und backten kleine Projekte, die dann verkauft wurden. Corona stoppte uns pünktlich zum Zeitpunkt, wo es dann zum Abschluss einer Patenschaft ging. Dies wird nach dem Lockdown erfolgen und die Schüler*innen werden live erleben, welchem Tier sie ein gutes Weiterleben ermöglichen.

Folgende Schritte waren hilfreich, um im Unterricht sanft zum Handeln anzuleiten:

Fakten und Grundlagen mit Gefühl

Die Kids wissen heute häufig nicht, dass eine Kuh schwanger sein muss, um Milch zu erzeugen. Solche und andere Fakten werden aufgeführt, um zu sensibilisieren und aufzuklären. Das Bild- und Textmaterial wurde in einer Präsentation gesammelt und mit viel Interaktion („Wie geht es Dir, wenn Du das siehst?“) vermittelt.

Filme und Bilder in positiver Gewichtung

Hier ist die Gewichtung nicht unerheblich: Nur in kurzen Sequenzen zeigten Sarah und ich negative Bilder. Einen größeren Raum nahmen Szenen ein, die zeigen, wie es positiv geht. Und wie jede*r Einzelne im Kleinen unterstützen kann.

Live-Schalten von Insidern

Sarah und ich erfuhren es als wirkungsvoll, Live-Stimmen in den Unterricht zu nehmen. So schalteten wir Ingmar Jaschok (Blogger „Hofhuhn“) und Anna Butz (Alster Wa-

gyus) mit hinzu, zwei Menschen aus der Landwirtschaft, die aus ihren Perspektiven die Schüler*innen digital-hautnah in die Ställe und auf die Weiden mitnahmen.

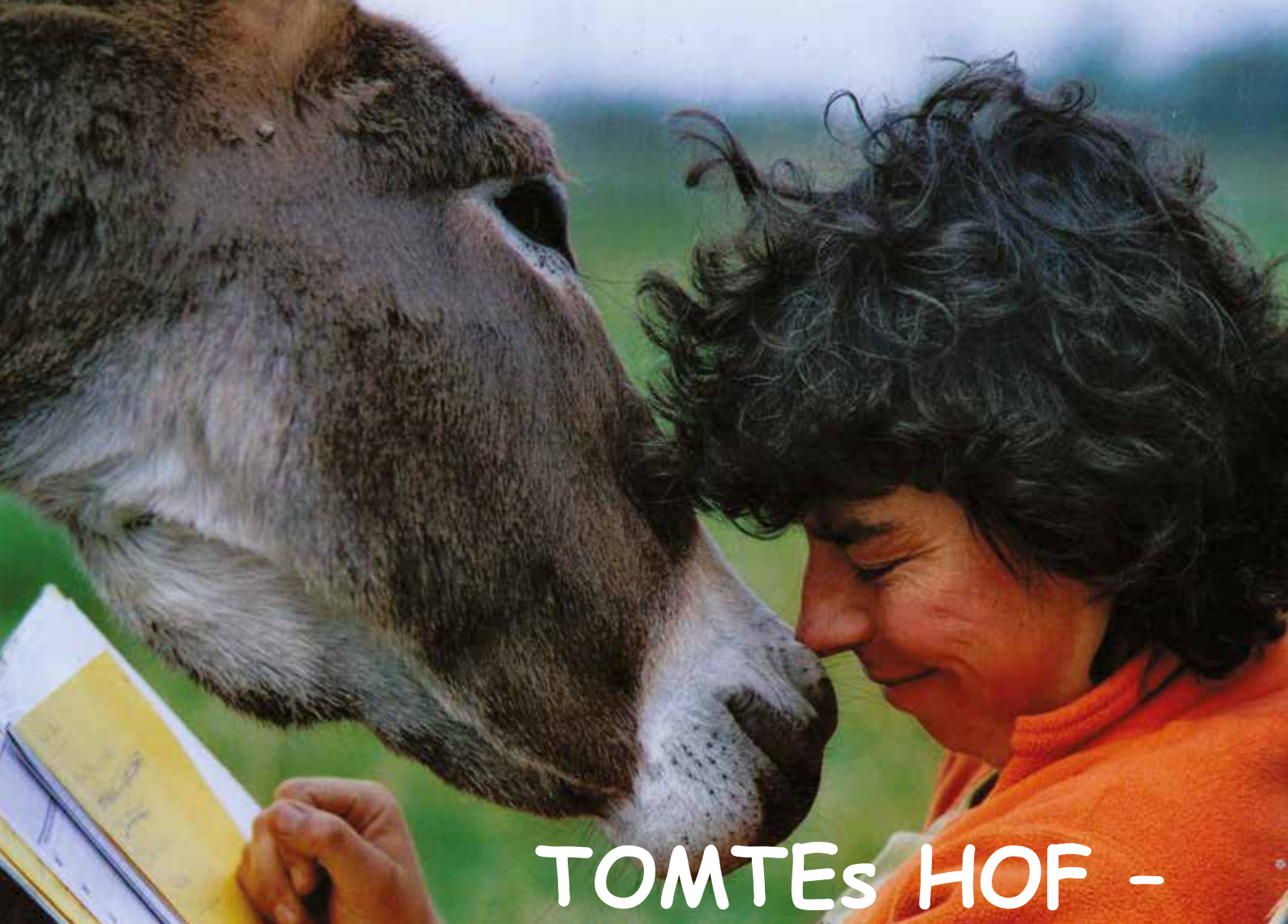
Statt hilflos zuschauen, in kleinen Schritten aktiv werden

Der für uns wichtigste Schritt war, den Schüler*innen gezielt gangbare kleine Schritte aufzeigen. Patenschaften sind hierbei nur ein Beispiel.

Der Nutztierschutz ist voller neuer Wege und Ideen, die auf Umsetzung warten! Auch und besonders an den Schulen.

Inga Kastens





TOMTEs HOF -

Begegnungen zwischen Mensch und Tier

INFOBOX

*Dr. Juliane Marliani ist Diplom-Biologin mit den Schwerpunkten Verhaltensbiologie, Ökologie und Neurobiologie, Tiertrainerin, Ausbilderin für den Beruf Tierpfleger*in, Klassische Homöopathin, Fachberaterin und -referentin im Bereich Tiergestützte Intervention und artgemäße Nutztierhaltung, und Gutachterin für Begegnungshöfe. 2004 gründete sie Tomtes Hof e.V., einen Begegnungshof, den sie auch heute noch leitet.*

Liebe Frau Marliani, TOMTEs HOF bezeichnet sich als Begegnungshof. Was verbirgt sich hinter diesem Begriff?

Auf TOMTEs HOF steht die achtsame Begegnung von Mensch, Tier und Natur im weiteren Sinne im Mittelpunkt. Zum einen vor einem förderpädagogischen Hintergrund – hier arbeiten wir mit dem Sozial- und Jugendamt und mit Einrichtungen für Menschen mit Förderbedarf zusammen – zum anderen vor einem naturpädagogischen Hintergrund. Ziel ist es über die achtsame Begegnung mit Tieren und der Natur die Verantwortlichkeit gegenüber Tieren und deren Lebensräumen und somit ein grundlegendes ökologisches Bewusstsein und Naturverständnis zu fördern. Darüber

hinaus geben wir in der ruhigen, aber lebendigen Hof-Atmosphäre Hilfestellung zur Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung und damit Hilfe zu einem gelingenden Leben. Die Besonderheit liegt dabei in dem ganzheitlichen Ansatz, in dessen Mittelpunkt der Hof als Mensch-Tier-Begegnungsort steht. Hier darf man eintauchen, entspannen und staunen, Natur unmittelbar erfahren, pflegen, Teil sein und genießen. Seit 2009 haben wir die Zertifizierung als Begegnungshof durch die Stiftung Bündnis Mensch & Tier.

Welche Tiere halten Sie auf TOMTEs HOF?

Der Hof mit seinen etwa 4,5 Hektar nachhaltig bewirtschafteten Weideland beherbergt Wollschwei-



ne, Schafe, Ziegen, Esel, Meer-schweinchen, Pferde, Kaninchen, Hühner, Gänse, Katzen und Hunde. Sie leben so frei wie möglich, in art eigenen Gruppierungen, artgemäß untergebracht und versorgt, artgerecht betreut und achtsam zum Einsatz gebracht. Diese Haltung ist nicht einfach, da auf der einen Seite im Rahmen der immer stärker werdenden industriellen Landwirtschaft als auch im Rahmen von sogenannter Liebhaberei-Haltung ein großes Spannungsfeld besteht, in dem sich zunehmend Haltungsformen „etabliert“ haben, die mit den Bedürfnissen der Tiere und ihrer art eigenen Lebensweise nicht mehr viel zu tun haben. Doch genau dies ist ja das Thema auf TOMTEs HOF: jedem zu ermöglichen nach seinen Bedürfnissen, Neigungen und Vorlieben so glücklich wie möglich zu leben.

Welches Angebot haben Sie auf TOMTEs HOF? Was macht ihn besonders?

Mein Kernanliegen ist es, Menschen über die Begegnung und Auseinandersetzung mit Nutztieren erlebbar zu machen, wie sich Zusammenleben und ein lebendiges Miteinander gestalten lässt.

Unsere Angebote lassen sich in drei Bereiche gliedern. Beim „Natur(er) leben“ geht es um Umweltbildung und Naturerlebnisangebote wie „MitMachFütterungen“, Kindergeburtstage, Jahresgruppen oder Ferienprogramme. Beim „NatUrvertrauen“ handelt es sich um Angebote mit pädagogischer Zielsetzung. Sie richten sich an Gruppen sozialer Einrichtungen und an Einzelpersonen aller Altersgruppen. Diese intensive Betreuung wird von unserem Pädagogik-Team durchgeführt und findet in einem professionellen, geschützten Rahmen statt. Beim „Naturumgang“ bieten

wir Beratung und Fortbildungen zum Thema artgemäße Tierhaltung, Ausbildung und Einsatz von Nutztieren im privaten, pädagogischen und therapeutischen Arbeitsfeld an.

All diesen Angeboten liegen hohe Qualitätsstandards zugrunde, die sich in der Haltung unserer Tiere, in der fachgerechten und artgemäßen Vorbereitung und Begleitung des Tierkontakts und der Naturerlebnisaktionen wiederfinden. Eine wesentliche Rolle spielt dabei nicht nur unser Fachwissen, sondern gerade auch unsere Haltung, mit der wir unseren Besuchern, aber eben auch unseren Tieren begegnen. Sie ist weder wertend noch grenzüberschreitend, sondern achtsam und respektvoll. Das bedeutet für die Angebote konkret, dass wir zum Beispiel unsere Kaninchen nicht auf den Schoß nehmen, sondern dass die Begegnung von Kaninchen und Besuchern so organisiert ist, dass sie auf Augenhöhe und freiwillig stattfindet. So können unsere Besucher schon allein bei der Beobachtung der Tiere, aber vor allem im direkten, aber freien Kontakt mit den Tieren, viele As-

INFOBOX

Stiftung Bündnis Mensch & Tier

Das Netzwerk Begegnungshöfe wurde 2008 von der Stiftung Bündnis Mensch & Tier ins Leben gerufen, um geeignete Räume zu bieten, wo Mensch und Tier sich auf mensch- und tiergerechte Weise begegnen können. Die qualifizierten Begegnungshöfe der Stiftung sind Vorbilder für eine artgemäße Tierhaltung und einen tiergerechten Einsatz von heimischen Heim- und Nutztieren.

www.buendnis-mensch-und-tier.de





pekte des zwischentierlichen und -menschlichen Miteinanders betrachten und für sich klären: Wie gehen Tiere/wir miteinander um? Wie setzen Tiere/wir Grenzen? Wie äußern Tiere ihre Bedürfnisse, wie mache ich es? Und – für mich ganz wichtig – haben alle die gleichen Bedürfnisse? Wie sieht es mit individuellen Bedürfnissen, Macken, Vorlieben, Abneigungen und Schwierigkeiten aus? Wie gehen Herden, Tierfamilien, Menschenfamilien etc. damit um?

Was möchten Sie den Teilnehmenden mitgeben?

Wir möchten unbedingt vermitteln, wie eine gute, artgemäße Haltung relativ einfach gewährleistet werden kann. Dabei geht es uns nicht darum, „Rezepte“ auszuteilen, sondern viel mehr ein Verständnis für die Lebensweise einer Tierart zu vermitteln, indem wir über die Lebensweise der jeweiligen „wilden“ Vorfahren eingehend berichten und darüber, was diese mit unserer Nutztierart zu tun hat: Warum der Esel nicht stur ist, sondern sich für ein „Steppen-Wüstentier“ clever verhält, wenn er nicht wie das

Pferd bei jeder unübersichtlichen Situation durchgeht und wegläuft, sondern sich einen Überblick verschafft und dann entscheidet. Oder warum es für das Schaf geradezu überlebensnotwendig ist, in der Herde zu gebären, die großartigen Schutz und Gemeinschaft bietet. Schafe haben ein hervorragendes System entwickelt, um in der Schafherde mit vielen Lämmern und Müttern einen guten individuellen Kontakt herzustellen, die Gruppenmitglieder einzubeziehen etc.. Es ist wundervoll zu erleben, wie die Herde Geburten „gestaltet“, wenn man sie machen lässt. Die weiblichen Tiere (Auen) von der Herde zu trennen entspricht menschlichen Bedürfnissen, ist aber nicht schafgemäß. Und ja, natürlich kann es Probleme geben in der Herde, und die Aussicht, dass Lämmer unter die Klauen kommen, ist alles andere als wünschenswert. Aber das Problem liegt dann meist bei der Haltung: zum Beispiel einer zu großen Gruppengröße, in der das natürliche Sozialsystem des Schafes nicht greifen kann, Stress um Ressourcen, Konkurrenz, Enge etc. Unsere Vorstellungen von Tierhaltung

INFOBOX

TOMTEs HOF e.V.

Kontakt: Dr. Juliane Marliani

Rysdyker Weg 1

26506 Norden

04931. 930 1634

E-mail: info@tomtes-hof.de

www.tomtes-hof.de



sind oft weit von der natürlichen Lebensweise der Tiere entfernt, weil wir die Kompromisse, die wir im Zuge einer wirtschaftlichen oder einfacheren Haltung gemacht haben – wie zum Beispiel die Einzelboxhaltung bei Pferden oder die Haltung von riesigen Tiergruppen bei zum Beispiel Schweinen auf nacktem Betonboden, gar nicht mehr hinterfragen.

Mir ist es ein sehr großes Anliegen, gerade Menschen, die einen anderen Kontakt mit Tieren – sei es privat oder im Bereich pädagogischer oder therapeutischer Arbeit – suchen, eine Haltungsform zu vermitteln, die sich wirklich mit den Belangen der Tiere auseinandersetzt.

Welche Erfahrungen machen Sie in Ihren Fortbildungen?

Die Erfahrungen, die ich mache, sind fast ausnahmslos sehr positiv was die Ergebnisse angeht, aber auch was die Motivation der Menschen angeht, sich wirklich für eine gute Haltung ihrer Tiere einzusetzen. Allerdings bin ich auch immer wieder erstaunt, dass der Zugang zur Tierhaltung weniger darin ge-

sucht wird, wie Tiere leben „wollen“ als darüber, wie wir als Menschen es uns vorstellen würden. Außerdem wird den Tieren so wenig zugehört. Die Frage nach deren Intelligenz beschäftigt viele Menschen, dass die Tiere aber – natürlich – in der Lage sind ihr Leben eigenständig zu gestalten mit ihren arttypischen Sozialsystemen, Anpassungsstrategien und Überlebenskünsten, ist den meisten Teilnehmenden gar nicht bewusst. Aber es geht ja nicht darum, unsere menschlichen Bedürfnisse in die Haltung einzubringen, sondern zu schauen, was braucht mein Gegenüber und mit welcher Strategie arbeitet er oder sie in bestimmten Situationen. Die Ziege möchte Schatten bei Hitze, das Schwein eine Suhle. Das lässt sich noch gut nachvollziehen, man muss nur wissen, dass diese beiden Tiere unterschiedliche Strategien entwickelt haben. Dass das Pferd bei Sturm das freie Feld sucht oder das Kaninchen sich lieber im Freien tummelt, als in einer komfortablen Einzelbox im Zimmer zu sitzen, ist für uns Menschen oft nicht nachvollziehbar, aber durchaus sehr pferdisch oder ka-

ninchenisch. Wenn wir einmal erarbeitet haben, was es bedeutet sich an einen Lebensraum anzupassen, mit Ressourcen umzugehen, ein stressfreies und effektives Zusammenleben (Sozialsystem) zu etablieren, dann fällt bei den Teilnehmenden der Groschen – und das ist der schönste Moment für mich. Sie haben gesehen, dass hinter dem Verhalten der Tiere sehr viel Sinn und zumindest eine Ursache steckt. An dieser Stelle wandelt sich die Vorstellung der Tierhaltung weg von dem Wunsch nach einer „Anleitung“ hin zum Wunsch nach Verstehen und Begreifen. Für mich zeigen diese Fortbildungen, wie wichtig es ist zu erklären, was artgemäß eigentlich bedeutet: nämlich nicht, dass ein Schwein auf Spaltenboden stehend per Knopfdruck eine Dusche anstellen kann, sondern dass sich ein Schwein im Matsch suhlt – und das genüsslich, um seine Hautfunktion und seinen Temperaturhaushalt zu regeln.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Svenja Taube





„Land.Luft“ – mit Herzblut für mehr Tierwohl

Frau Veronika Lindner ist 45 Jahre alt und Vorsitzende des Verwaltungsrats der Lindner Group. Ihre Familie ist seit 55 Jahren im Bau aktiv und hat heute weltweit 7.500 Mitarbeiter. Seit einigen Jahren gehört auch der Bio-Betrieb Land.Luft zur Lindner Group, der sich vor allem durch die ganzjährige Freilandhaltung und die hohen Standards einen Namen gemacht hat.

Liebe Frau Lindner, seit wann existiert der Betrieb „Land.Luft“ und von wem wurde er gegründet?

Im Oktober 2016 haben wir uns aus einer Familien-Diskussion zum Thema Tierwohl und Fleischpreise dazu entschieden, nicht das bestehende System zu kritisieren, sondern selbst etwas zu unternehmen, um die Halte- und Schlachtbedingungen für „Nutz“tiere zu verändern und so vielleicht auch Nachahmer zu finden: Wir haben

uns entschlossen, eine Landwirtschaft mit primärem Fokus auf Tierwohl und Nachhaltigkeit aufzubauen. Wir wollten es anders machen. Wir wollten Tierwohl ganz oben ansiedeln, in einem geschlossenen Kreislauf, mit selbst angebautem Futter. Heute ist unsere „Land.Luft“ mit dem Schwerpunkt Tierzucht seit vier Jahren ein mit dem Bio-Siegel der Europäischen Union zertifizierter Betrieb.

Welche Tiere halten Sie und was macht Ihre Haltung besonders?

Wir halten auf unserem Hof vor allem Rinder und Schweine. Unsere Tiere verbringen ihr ganzes Leben zu 100 Prozent auf der Weide. Sie werden dort geboren und werden auch dort geschlachtet. Die Schlachtung findet in einer von uns selbst entwickelten mobilen Schlachteinheit auf der ihnen vertrauten Weide im Beisein ihnen

Auf rund 15 Hektar Weidefläche leben unsere Murnau-Werdenfelser und Original Braunvieh Rinder in Mutterkuhhaltung von der Geburt bis zur Weideschlachtung



vertrauter Menschen statt. Ein ganzes Leben findet ohne Tiertransport und somit ohne die damit verbundene Angst und den Stress statt. Unsere „Land.Luft“ ist noch jung und lange nicht profitabel, aber wir sind überzeugt und kämpfen mit Herzblut für unsere Idee. Unsere Familie sieht es als Nachhaltigkeitsprojekt, als Investition in eine lebenswerte Zukunft.

Unsere mobile Schlachteinheit ist Teil unseres geschlossenen Systems: von der Ganzjahresfreilandhaltung von Schweinen, Rindern und Schafen über die Weideschlachtung und die unmittelbare Weiterverarbeitung in unserem Zerlegebetrieb am Hof, bis hin zum Kunden (Hofladen, Bio-Hofrestaurant, Onlineshop). Vor allem aber ist die mobile Weideschlachtung beispielgebend für eine alternative Landwirtschaft und handwerkliches, regionales Schlachten und Verarbeiten. Mit gutem Gewissen Fleisch in höchster Qualität absolut transparent zu erzeugen, ist unser Antrieb.

Warum haben Sie sich für die mobile Schlachtung entschieden und gab es rechtliche Schwierigkeiten?

Wir möchten den Tieren ein glückliches Leben ermöglichen und einen angstfreien, stressfreien Tod. Die vielen Berichte über Tiertransporte, die wir alle ja auch fast täglich auf den Straßen sehen, und die Berichte über die Zustände in den großen Schlachthöfen ließen für uns keinen anderen Schluss zu, als den Tieren jeden Tiertransport zu ersparen. Freilich waren die zuständigen Behörden, insbesondere das Veterinäramt und die zulassende Instanz, die Regierung von Niederbayern, im ersten Augenblick überrascht und zurückhaltend zugleich, als wir „als Branchenfremde“ die Anträge für die EU-Zulassung eines Schlachtbetriebes mit

Weideschlachtung stellten. Zumal dies gerade für Schweine bisher erst- und einmalig war. Wir haben es jedoch geschafft, gemeinsam mit den Vertretern der Ämter unser Vorhaben im Hinblick auf die rechtlichen, fachlichen und ethischen Parameter zu untersuchen und darauf auszurichten. Dabei haben wir viel Fachwissen als angehender Lebensmittelbetrieb aufgebaut und so waren wir glücklich und stolz, als wir im November 2017 die „EU-Zulassung zum Schlachten und Zerlegen von Rindern, Schweinen und Schafen, unter Verwendung einer mobilen Schlachteinheit auf der Weide sowie zur Herstellung von Fleischzubereitungen und Fleischserzeugnissen“ erlangt haben.

Unser Schlachtanhänger ist ein Prototyp, welchen wir bewusst nicht patentiert haben. Wir stehen Nachahmern mit Rat und Tat zur Seite, um diese Variante des stressfreien Schlachtens zu verbreiten und nach und nach weiterzuentwickeln.

Sie verarbeiten das Fleisch direkt auf dem Hof. Worauf müssen Sie hier besonders achten?

Unsere Weiden sind rund um den Hof angesiedelt. Somit haben wir nur kurze Wege mit dem Schlachtanhänger zur Metzgerei. Das ist hilfreich, da wir von der Betäubung und Entblutung nur 45 Minuten Zeit haben, bis wir die Tierkörper ausgeweidet haben müssen. Unter Einhaltung aller Vorschriften schlachten wir so zwischen acht und zehn Schweine pro Schlachttag mit zwei Metzgern. Unsere Metzger haben jedoch einen viel intensiveren Bezug zu unseren Tieren, da jeder in unserem jungen Unternehmen auch in der Landwirtschaft gearbeitet hat und unsere Einstellung zum bestmöglichen Tierwohl teilt. Unser bestandsbetreuender Veterinär ist sowohl für den hohen Gesundheitsstatus aller Tiere und die Lebendbeschau vor der Schlachtung, sowie auch für die Fleischbeschau zuständig. Die Verarbeitung des Fleisches erfolgt





unmittelbar nach der Freigabe des Beschauers im (leider aussterbenden) Warmbrätverfahren, um die natürliche Bindung des Fleisches ohne Zusatzstoffe zu nutzen. So entstehen bei uns Fleisch- und Wurstprodukte in höchster Qualität.

Sie haben mit der Tierärztlichen Fakultät der LMU München zusammengearbeitet, um zu beweisen, dass ihr Weg einen signifikanten Mehrwert für das Wohl der Tiere und zudem für die Fleischqualität hat. Wie kam es dazu?

Da bisher kaum Erkenntnisse über die mobile Schlachtung vorliegen, begleiteten Prof. Dr. Dr. habil. Manfred Gareis und der Lehrstuhl für Lebensmittelsicherheit der Tierärztlichen Fakultät der LMU München unser Projekt. Tierwohl- und Tierschutzprobleme wie Technopathien und Verletzungen durch Kannibalismus wurden nicht festgestellt. Aufgrund der Messungen

auf Laktat im Blut und Cortisol im Speichel konnte eine nahezu stressfreie Schlachtung der Schweine belegt werden. Geschlachtet werden bei uns nur die Schweine, die von Neugierde getrieben, freiwillig in unseren selbst entwickelten, EU-zertifizierten, mobilen Schlachthanhängern gehen. Die bei der visuellen Fleischuntersuchung erhobenen Organbefunde – vor allem bei Leber und Lunge – dokumentierten einen ausgezeichneten Gesundheitszustand der Tiere. Die Fleischqualität wurde als sehr gut beurteilt.

Liebe Frau Lindner, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte
Christina Petersen

Kontakt: www.landluft.bio
Leberfing 1, 94439 Rossbach

Stolz und umsichtig kümmert sich die Muttersau um ihre in Freiland geborenen Ferkel





Gentechnik – Optimierungswahn bei Schwein, Rind und Co.

Jüngste Forschungsvorhaben in der Nutztierzucht greifen in die Genetik der Tiere ein, um sie für das Wirtschaftssystem Tierhaltung zu optimieren und stellen dies als Tierwohlverbesserung dar. Diese Ansätze sind symptomatisch für den heutigen Blick auf Tiere in der Landwirtschaft: Nicht die Haltungsbedingungen werden den Bedürfnissen und arteigenen Anlagen angeglichen, sondern die Tiere sollen den aktuellen Haltungsformen angepasst werden – und das mit allen Mitteln. Zwei Beispiele sollen die Brisanz der Verfahren aus Sicht des Tierschutzes und der Tierethik verdeutlichen.

Hornlose Milchkühe

Das Friedrich-Löffler-Institut (FLI), Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, veröffentlichte im Sommer letzten Jahres ein Forschungsvorhaben zur gezielten Züchtung genetisch hornloser Rinder. Um das Tierwohl zu verbessern, sei es von Vorteil, wenn Rinder keine Hornanlagen besäßen, weil so das häufig betäubungslose und stressvolle Enthornen vermieden werden könne, so das Bundesinstitut. Genetisch hornlose Milchrassen wurden auch schon durch die natürliche Mutation hervorgebracht und stehen heute züchterisch zur Verfügung.

Den allermeisten Rindern in Deutschland fehlen ihre Hörner, weil ihnen mit wenigen Wochen die Hornanlagen ausgebrannt werden, damit sie besser für die knappen Haltungsbedingungen geeignet sind. Forscher versuchen dem Rind nun endgültig das wertvolle Stoffwechselorgan zu nehmen, indem sie ihre DNA manipulieren.



PROVIEH RUND UM DEN „NUTZ“TIERSCHUTZ

Bei diesem Forschungsvorhaben sollte jedoch einer besonders leistungsstarken Milchrasse mit dem gentechnischen Verfahren gezielt durch die gezielte Modifikation der DNA das Horn genommen werden.

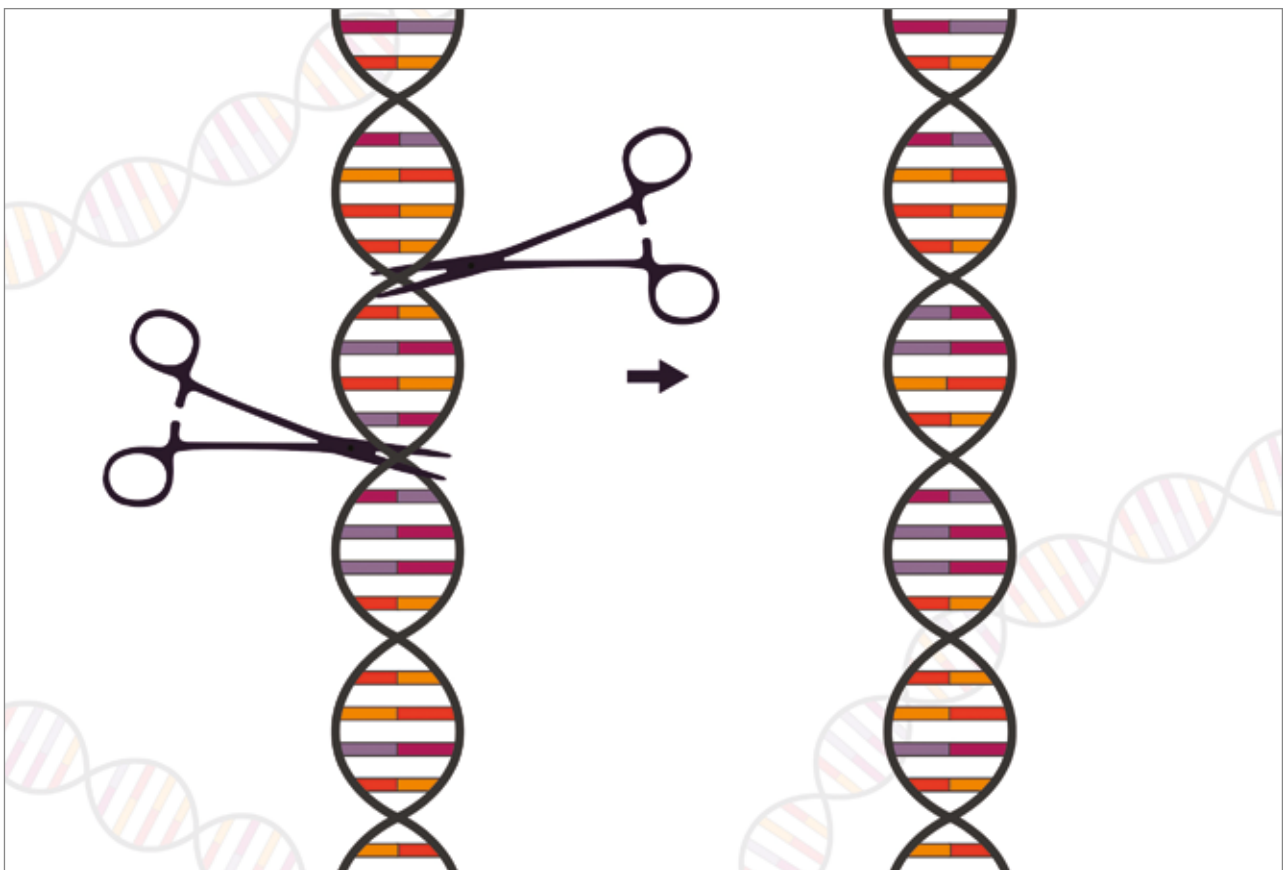
Bei diesem molekularbiologischen Verfahren des Genom-Editings werden bestimmte DNA-Abschnitte modifiziert und Gene gezielt an- oder ausgeschaltet, eingefügt oder entfernt. Für das Ziel eines genetisch hornlosen Rindes wurde die DNA der Milchrasse Holstein-Friesian mit der DNA der natürlicherweise genetisch hornlosen Fleischrasse Angus gezielt vereint. Dafür wurde mit der „Genschere“ Crispr/Cas12a die Genomsequenz des Hornes beim Holsteinrind mit jener hornlosen Sequenz des Angusrindes ausgetauscht. Im Labor wurden die manipulierten Zellen in Eizellen eingesetzt und 70 Klone erzeugt. Daraus entwickelten sich

neun Embryonen, die Leihmutterkühen eingepflanzt wurden. Drei der Embryonen starben direkt in der Gebärmutter, bei vier Kühen kam es, während sie trächtig waren, zu erheblichen Komplikationen, die in Fehlgeburten endeten. Ein weiteres Tier töteten die Forscher zu Versuchszwecken vor der Geburt, um es zu sezieren. Nur ein Kalb kam lebend zur Welt. Dieses musste jedoch aufgrund eines deutlich erhöhten Körpergewichtes per Kaiserschnitt geholt werden und starb noch am selben Tag an mehrfachen Organmissbildungen. Das Herz, die Leber, die Lungen, das Zwerchfell und der Schädel zeigten Missbildungen und führten zeitnah zum akuten Herz- und Kreislaufversagen.

Männlich-weibliche Schweine

Auch ein zweites Forschungsvorhaben des FLI zielt darauf ab,

durch Genom-Editing für die Hal- tungs- bzw. Verarbeitungsziele passgenaue Tiere zu kreieren. Hier wurden mit dem gleichen Gentechnikverfahren genetisch männliche Schweine mit weiblichen Geschlechtsorganen gezüchtet – um den Eingriff des Kastrierens zu umgehen. Das Kastrieren der Schweine ist durch die potenzielle Entwicklung des Ebergeruches begründet. Das Fleisch von etwa fünf Prozent der Schweine entwickelt nach der Geschlechtsreife der Tiere den sogenannten „Ebergeruch“. Wird es erhitzt, stinkt es stark urin- oder auch fäkalartig. Üblicherweise werden die Schweine aus diesem Grund kastriert. PROVIEH weist jedoch schon seit Langem darauf hin, dass auch die Verfahren für das Testen des Fleisches verbessert werden könnten und zudem mit der Ebermast und der Immunokastration tierschutzkonformere Alternativen zur Kastration zur Verfügung stehen. Stattdessen





wird in der Forschung des FLI auf die Möglichkeit der gezielten Genveränderung gesetzt, um mit der Zwitter-Generierung eine weitere, äußerst fragwürdige Lösung für das Problem des Fleischgeruches zu schaffen. Bei dem Versuch wurde ebenfalls mittels des gentechnischen Verfahrens CRISPR/Cas ein bestimmter Teil des Y-Chromosoms ausgeschaltet. Die Tiere haben dann zwar weiter ein X- und ein Y-Chromosom, also einen männlichen Chromosomensatz – weisen aber weibliche Geschlechtsmerkmale auf. Aufgrund der fehlenden Hoden werden auch keine Geschlechtshormone gebildet und somit wird das „Risiko“ des stinkenden Fleisches eliminiert.

Das Problem der unabsehbaren Risiken und Wechselwirkungen

Solche Tierversuche und gentechnischen Anpassungen sind in jeder Hinsicht äußerst problematisch. Die Tiere sind durch die Versuche erheblichen Qualen, Schmerzen

und Leiden ausgesetzt. Für die Erzeugung einzelner gentechnisch veränderter Säugetiere müssen hohe Tierverluste in Kauf genommen werden, da viele Tiere aufgrund von Gen-Defekten entweder nicht lebend geboren werden oder nach der Geburt getötet werden müssen, weil sie krank sind oder andere Veränderungen eintreten als von dem gentechnischen Eingriff erwartet wurden. Darüber hinaus entstehen durch solche neuartigen Verfahren nicht absehbare und kalkulierbare Wechselwirkungen. Denn das Genom-Editing ist häufig nicht so präzise wie erhofft und belastet die Gesundheit der Tiere entgegen den Versprechungen der Wissenschaft erheblich, weil multiple andere Organe und physiologische Vorgänge betroffen sind.

Ethische und rechtliche Basis

Forschungen dieser Art werfen eine ganze Reihe von ethischen, juristischen und gesellschaftlichen Fragen auf – Fragen, die immer

diskutiert werden müssen, wenn die technischen Möglichkeiten die Grenzen des ethisch Erlaubten und gesellschaftlich Gewollten zu überschreiten drohen. Das betrifft Fragen nach der Legitimität von Tierversuchen im Allgemeinen und von Tierversuchen unter der bloßen Zielsetzung der Wirtschaftlichkeit und Prozessoptimierung im Besonderen. Das betrifft auch Fragen nach dem Eigenwert des Tieres und ob seine biologische und genetische Beschaffenheit Grundlage jeglicher Modifikation sein kann oder nicht vielmehr eine normative Grenze für unser instrumentelles Handeln darstellt. Und es sind nicht zuletzt einfache fachwissenschaftliche Fragen wie die, ob Hörner, Hoden und andere „unerwünschte“ Merkmale nicht viel weitreichendere biologische Funktionen erfüllen und bei deren Ausschaltung dem Tier unnötig Leid zugefügt wird, auch wenn diese Ausschaltung an sich erst einmal schmerzlos zu sein scheint. Das Horn erfüllt beispielsweise viele Funktionen, weshalb dem Rind mit der genetischen Hornlosigkeit wichtige Bestandtei-



le seiner selbst genommen würden. Es wurde nachgewiesen, dass das Horn für das Sozialverhalten sowie für die Thermoregulation eine wichtige Rolle spielt. Außerdem wird das Horn es mit der Verdauung und dem Stoffwechsel in Verbindung gebracht, weil die Nasennebenhöhlen bis in das Horn hineinreichen und das Horn als Sinnesorgan für Verdauungsprozesse gilt.

All diesen Fragen muss sich auch ein Forschungsinstitut wie das FLI stellen. Es sind zudem Fragen für Ethikräte und Tierversuchskommissionen sowie für juristische Fachleute, die die Vereinbarkeit mit dem Tierschutzgesetz klären müssen.

Das Tierschutzgesetz schreibt vor, dass Tieren ohne einen vernünftigen Grund keine Leiden oder Schmerzen zugefügt werden dürfen. Doch wie so häufig bilden Unterpunkte des Gesetzes den Rahmen für Ausnahmeregelungen und so wird ein „vernünftiger Grund“ im Hinblick auf Tierversuche zunächst als „Vorbeugung, Erkennung oder Behandlung von Krankheiten, Leiden, Körperschäden oder körperlichen Beschwerden bei Menschen oder Tieren“, darüber hinaus mit dem Ziel der „Erkennung oder Beeinflussung physiologischer Zustände oder Funktionen bei Menschen oder Tieren“ sowie mit der „Förderung des Wohlergehens von Tieren oder Verbesserung der Haltungsbedingungen von landwirtschaftlichen Nutztieren“ beschrieben. Zynischerweise wurden beide Forschungsvorhaben als Tierwohlverbesserung präsentiert, weil Amputationen wie Kastrieren und das Enthornen durch diese Verfahren erübrigt werden sollten.

Tierversuchsvorhaben dieser Art sollen auf Grundlage des Tier-



schutzgesetzes von der so genannten Tierversuchskommission bewertet werden. Doch dieses bedeutsame Gremium ist zum einen unzureichend für die Beantwortung ethischer Fachfragen ausgebildet und zum anderen entgegen der gesetzlichen Anforderung nicht paritätisch besetzt – die Vertretung des Tierschutzes ist gegenüber Forschung und Wissenschaft in der Minderheit und ist damit in den kritischen Abstimmungen häufig systematisch im Nachteil. Die Konsequenz ist, dass den meisten Forschungsvorhaben trotz ethischer und tierschutzrechtlicher Probleme häufig zugestimmt wird.

Grundsätzliche Fehentwicklungen der Nutztierzucht

Das Wohlergehen der Tiere gerät in der modernen Zucht vor dem Hintergrund der fortwährenden Leistungsoptimierung und Anpassung an Haltungs- oder Verarbeitungsziele in den Hintergrund. Die Folge sind Sauen, die mehr Ferkel gebären als sie Zitzen haben, Kühe, die von der Weide nicht mehr satt werden oder Hühner, die faserreiches Futter nicht mehr ver-

dauen können. Das Beispiel der sogenannten Doppellendigkeit bei Rindern zeigt, wie eine zunächst positiv erscheinende natürliche Mutation weitreichende, nicht kalkulierte Folgen für das Tier mit sich bringen kann. Ein Gendefekt führte bei Fleischrindern dazu, dass ein Protein nicht mehr gebildet wurde, das für die Hemmung von Muskelwachstum zuständig ist. Die Fleischrinder weisen daher außerordentliches hohes Muskelwachstum auf und setzen insbesondere an den Hinterteilen übermäßig viel Fleisch an, daher der Name der Doppellendigkeit. Diese Rinder werden jedoch schon im Mutterleib derartig groß, dass die Geburt nicht mehr auf natürlichem Wege möglich ist und Mutterkühe häufig während der Geburt sterben. Für die lebenden Rinder bedeutet der übermäßige Fleischansatz starke Beeinträchtigungen in ihrem Bewegungsablauf und ihrer Physiologie. Aus diesen Gründen wird seit vielen Jahren gefordert, dass diese Zuchtlinien mit dem Qualzuchtparagraphen verboten werden müssten. Das Beispiel der Doppellender illustriert, wie weitreichend die Selektion auf eine zunächst günstig erscheinende Mutation sein kann



Bild Seite 29: Um das übliche Kastrieren von Ferkeln zu umgehen, wurden mittels der umstrittenen Genschere Crispr-Cas weiblich-männliche Schweine erzeugt: Ethische und biologisch funktionelle Erwägungen spielen in diesen modernen Zuchtverfahren eine untergeordnete Rolle.

Bild Seite 30 und 31: Die Weiß-Blauen Belgier haben über einen Gendefekt die sogenannte "Doppellendigkeit" entwickelt: Für die Fleischrinder und ihre Mütter bedeutete dieses ausgeartete Muskelwachstum Leiden und schwere bis tödliche Geburtsverläufe, für die Züchter wiederum beste Fleischausbeuten: die Zuchtlinie wurde ausgebaut und das Tierleiden zugunsten der wirtschaftlichen Vorzüglichkeit in Kauf genommen.

und verdeutlicht, wie sensibel mit solchen Gendefekten verfahren werden sollte.

Privatisierung von genetischen Ressourcen

Besonders folgenreich könnte auch die Patentierung von Zuchtlinien sein. Unter der Leitlinie „Keine Patente auf Leben“ engagiert sich PROVIEH schon seit Jahren dafür, dass Nutztiere und ihre Genetik nicht unter ein Patent gestellt werden dürfen. Zuchtunternehmen versuchen schon seit langem, Patente auf bestimmte Zuchtlinien zu erheben, um die kommerzielle Nutzung dieser Genetik zu sichern. Diese Patente fördern gentechnische Verfahren, weil die besonders lukrativen veränderten Genabschnitte, wie etwa die für vermehrtes Muskelwachstum, unter Patentschutz gestellt werden können. Die genetisch modifizierten Tiere gelten dann als patentgeschützte Erfindungen und können besonders gewinnbringend eingesetzt werden. In der europäischen Union werden heute noch keine genetisch veränderten Nutztiere eingesetzt oder gehandelt. Eine Zulassung wäre an strenge Leitlinien von europäi-

schen Behörden gebunden und zusätzlich zur Kennzeichnung verpflichtet. In den USA wurden jedoch schon genetisch veränderte Schweine und Lachse für den Verzehr zugelassen.

Kurswechsel in der Tierzucht dringend notwendig

Als Gesellschaft insgesamt müssen wir uns den ethischen Fragen von Tierversuchen und Gentechnik stellen und unsere Position deutlich an die Forschung, an die Wirtschaft und an den Gesetzgeber herantragen. Zum jetzigen Zeitpunkt sind Tiere nicht genügend vor diesen manipulativen Eingriffen in ihre Genetik geschützt. Die derzeitige Gesetzgebung ist unzureichend und die zuständigen Gremien oft nicht unabhängig besetzt. PROVIEH spricht sich klar gegen diese gentechnischen Eingriffe am Erbgut von Nutztieren aus. Dem Optimierungswahn unserer Nutztiere sollten klare Grenzen gesetzt und stattdessen die Haltungsbedingungen besser an die Bedürfnisse der Tiere angepasst werden.

Anne Hamester



Ganze Verwertung: Ein Schwein ist mehr als Filet, Bauch und Kotelett

Früher

Noch bis in das 19. Jahrhundert hinein wurden Hausschweine hauptsächlich in Hütelhaltung in Wäldern gehalten. Erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts verlagerte sich die Haltung von Schweinen hin zur reinen Stallhaltung. Jetzt wurde das Schwein mit Haus- und Wirtschaftsabfällen versorgt und gemästet. Beim „niederen Volk“ stehen Füße, Kehle, Maul, Zunge, Innereien, Herz und Hirn auf dem Speiseplan. Das teurere Muskelfleisch ist den besseren Häusern vorbehalten. Innereien wie Kutteln werden aber auch hier verzehrt. Geschlachtet wird direkt auf dem Hof. Zur Haltbarmachung werden

Räuchern, Salzen und Trocknen genutzt.

In den 1950er Jahren ist zumindest auf dem Land noch das „Schwein hinterm Haus“ Normalität. Zum Schlachten kommt der Schlachter auf den Hof oder das Schwein wird zum Schlachter gebracht. Die Kompletterverwertung des Tieres nach der Schlachtung ist weiterhin selbstverständlich. Aus ausgekochten Würsten wird „Woschtfett“ als Brotaufstrich oder Bauchfleisch, Herz, Zunge, Niere und Zwerchfell werden mit Schweinskopf zu Wellfleisch verkocht. Die Stadtbevölkerung versorgt sich zunehmend beim Schlachter mit Fleisch. Noch ist Fleisch teuer und kommt



nicht täglich auf den Tisch. Typisch ist der Sonntagsbraten. Unter der Woche wird noch ein- bis zweimal Fleisch gegessen, jedoch eher günstigeres Gulasch oder Klöße in der Suppe.

Mit der zunehmenden Industrialisierung in den folgenden Jahrzehnten wird Fleisch erschwinglicher. Die durchschnittlichen Tierzahlen auf den landwirtschaftlichen Betrieben steigen kontinuierlich an. Die Tierhaltung erfährt eine zunehmende Spezialisierung. Die Schweinefleischproduktion wird effizienter und günstiger.

Heute

Die Schweinevermarktung heute ist hoch technisiert und industrialisiert. Die meisten Schweine wachsen in der Intensivtierhaltung auf und werden in großen Schlachthäusern geschlachtet und zerlegt. Die erzeugten Teile des Schweins werden dann weltweit gehandelt. So gehen Schweineohren und -pfoten in den asiatischen Raum oder nach Osteuropa. Dort sind sie eine Delikatesse. In Deutschland sind solche „minderwertigen“ Teile des Schweins nicht mehr so gefragt. Beim Blick in die Frischetheken beim Supermarkt finden sich nur noch die wertvollen Teilstücke wie Schnitzel, Filet, Nacken und Co. Für den Einkauf von Ringelschwanz und Schweinskopf braucht es schon die gezielte Nachfrage am Fleischtresen oder den gut sortierten Online-Handel.

Aber woher kommt diese Entwicklung? Ungesund sind die „unbeliebten“ Teile vom Schwein nicht. Ein Grund mag sein, dass unsere Arbeitswelt sich gewandelt hat. Viele Menschen üben keine körperlich anstrengende Arbeit mehr aus. Der geringere Energiebedarf lässt uns dann mehr fettarme Fleischstücke nachfragen. Aber es ist auch

eine Frage der Essgewohnheiten und der Kosten. Die Preise für Schweinefleisch und somit auch für die wertvollen Teilstücke sind in den zurückliegenden Jahrzehnten gesunken. Immer mehr Menschen konnten sich auch das Schweinefilet leisten. Warum also Schweinskopfsülze essen, wenn man stattdessen ein Filet haben kann? Und wenn Innereien und Co. immer seltener auf dem Esstisch stehen, verlieren wir und unsere Kinder diese als „normales“ Essen zu sehen und entwickeln auch Ekel vor dem Unbekannten.

Sicherlich spielt es auch eine Rolle, dass wir in einer immer spezialisierten Welt leben. Unsere Lebensmittel werden nicht mehr von uns selbst, sondern von Lebensmittelherstellern produziert. Wir haben uns im Laufe der letzten Jahrzehnte von Eigenproduzenten zu Konsumenten entwickelt. Das hat uns vom Tier und von seinen aus ihm gewonnenen Erzeugnissen entfernt.

Konsequenzen

Schweinefleisch wird global gehandelt. Nur 50 Prozent des in Deutschland geschlachteten Schweins wird auch hier verarbeitet. Unbeliebte Teile gehen ins EU-Ausland und in Drittstaaten. Die begehrten Teilstücke werden wiederum nach Deutschland importiert. Ein global vernetzter Markt ist jedoch weniger krisenfest. Die Verbreitung der Afrikanischen Schweinepest (ASP) und der Corona-Pandemie in 2020 haben gezeigt, welche Auswirkungen das auf die Schweine hat. Schweine aus Regionen, in denen die ASP an Wildschweinen ausgebrochen ist, dürfen nur unter strengen Voraussetzungen transportiert und geschlachtet werden. Und die Corona-Ausbrüche in Schlachthöfen haben die Schlachtung und Zerlegung gestoppt oder zumin-

dest reduziert. Mehrere hunderttausend Schweine konnten in den zurückliegenden Monaten nicht geschlachtet werden, aber von hinten schoben schon die neuen Ferkel und Mastläufer nach. Weil es zehn Monate dauert von der Besamung bis zur Schlachtreife, ist es den Schweinehaltern schwer möglich, kurzfristig auf eine geänderte Nachfrage zu reagieren. Die Lage in den Ställen ist dramatisch. Die Tiere werden zu schwer, der Platz in den Ställen wird knapp. Kannibalismus und Erkrankungen sind die Folge.

Die globale Vermarktung wirkt sich auch auf den Preis aus. Um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, muss der Preis für ein Schwein niedrig sein. Aber die Produktionskosten der Schweinehaltung sind in Deutschland im Vergleich zum Ausland häufig höher. Die vom Landwirt erzielten Preise sind oft nicht mehr kostendeckend.

Was können wir Verbraucher tun

Unser Einkaufsverhalten hat neben politischen Weichenstellungen maßgeblichen Einfluss auf die Art und Weise wie unsere „Nutz“tiere leben und sterben. Wenn wir also die Exportabhängigkeit Deutschlands reduzieren wollen, ist es an der Zeit das eigene Konsumverhalten zu überdenken. Warum nicht mal wieder über den eigenen Tellerrand hinausschauen und offen sein für altbekannte Rezepte.

Nachhaltigkeit ist nicht nur in Bezug auf die Umwelt das Thema unserer Zeit. Sondern nachhaltig leben bedeutet auch, das geschlachtete Tier im Ganzen regional zu verwerten und eigene Gewohnheiten zu überdenken.

Nicole Langebeck



Legehennen in Bodenhaltung

Warum das Ei mit der 2 keine (gute) Option ist



Kampagne: Kein Ei mit der 2!

Weil Hühner freien Auslauf brauchen

Ostern rückt näher und nach dem langen Winter freuen sich viele auf das Fest, den Frühling und die verschiedenen Osterleckereien. Das Ei als Symbol für das Leben gehört für viele mit dazu. In den Regalen im Supermarkt tummeln sich deshalb schon seit Wochen allerhand bunt gefärbte Eier. Zu diesem festlichen Anlass sollte der tierschutzrelevante Hintergrund des Ostereis jedoch nicht vergessen werden, denn die Herkunft der bemalten hartgekochten Eier im Regal muss nicht angegeben werden und in den allermeisten Fällen stammen diese aus nicht empfehlenswerten Haltungformen. Wenn es sich nicht um speziell gekennzeichnete Produkte handelt, kann in den meisten Fällen davon ausgegangen werden, dass sie aus der Käfig- oder Bodenhaltung stammen. Die Käfighaltung von Legehennen ist in Deutschland seit 2010 verboten, aber die Eier dürfen als verarbeitete Produkte – und als solche gelten die gefärbten bunten Eier – noch aus dem Ausland importiert werden. In Deutschland werden heute weit über die Hälfte der Legehennen in Bodenhaltung gehalten – Eier mit der Nummer 2 sind aus Tierschutzsicht abzulehnen. Denn die Bodenhaltung bedeutet für die Legehennen eine lebenslange Stallhaltung: Die Tiere fühlen kein frisches Gras unter den Füßen, können nie draußen in der Erde Scharren und auch nie die Wärme des Sonnenlichts auf ihrem Gefieder spüren. Deshalb startet



PROVIEH die Kampagne „Kein Ei mit der 2!“. Unser Ziel ist es, auf die tierschutzrelevanten Probleme in der Bodenhaltung aufmerksam zu machen und den Anteil der Bio- und Freilandhaltung (im Handel erkennbar durch den Aufdruck der 0 und der 1 auf dem Ei) signifikant zu erhöhen.

Vier Gründe gegen die Bodenhaltung von Legehennen

Kein Sonnenbad unter freiem Himmel

Hühner lieben Sand- und Sonnenbäder im Freien. Es gehört zu ihrem Komfortverhalten sich im Sand zu wälzen, die Federn abzuspreizen und dann in der Sonne liegen zu bleiben. Die Hühner baden im Sand, um ihr Gefieder zu pflegen.





Das Wort "Bodenhaltung" täuscht, da bei dieser Haltungsform die Hühner auch auf mehreren Ebenen gehalten werden können. So dürfen 18 Hennen auf einem Quadratmeter nutzbarer Stallfläche gehalten werden.

Der durch die Federn rieselnde Sand lockert verklebte und schmutzige Federn wieder auf. Das Sonnenlicht ist gut für den Allgemeinzustand der Hennen und fördert die natürliche Vitamin-D-Bildung. In der Bodenhaltung ist ihnen kein Sonnenbad möglich.

Der stickige Stall

Im Stall spielt das Klima, also die Luftqualität und die Staubbelastung sowie die Temperatur und Luftfeuchtigkeit, eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden der Tiere. Hühner reagieren empfindlich auf Ammoniak und würden zu hohe Konzentrationen in der Luft stets vermeiden. In der Bodenhaltung treten jedoch des Öfteren hohe Ammoniak- und Staubkonzentrationen auf, unter denen die Tiere leiden und die Krankheiten Vorschub leisten können. Ausweichen kön-

nen die Hennen hier nicht, denn es gibt keinen Auslauf in der Bodenhaltung.

Zu wenig Platz

Neun Hennen teilen sich in der Bodenhaltung einen Quadratmeter Stallfläche. Das bietet ihnen nicht genug Platz, um loszurennen und ausgiebig zu Flattern. Ständig geraten die Hühner aneinander und stören sich gegenseitig.

Es gibt nicht viel zu tun

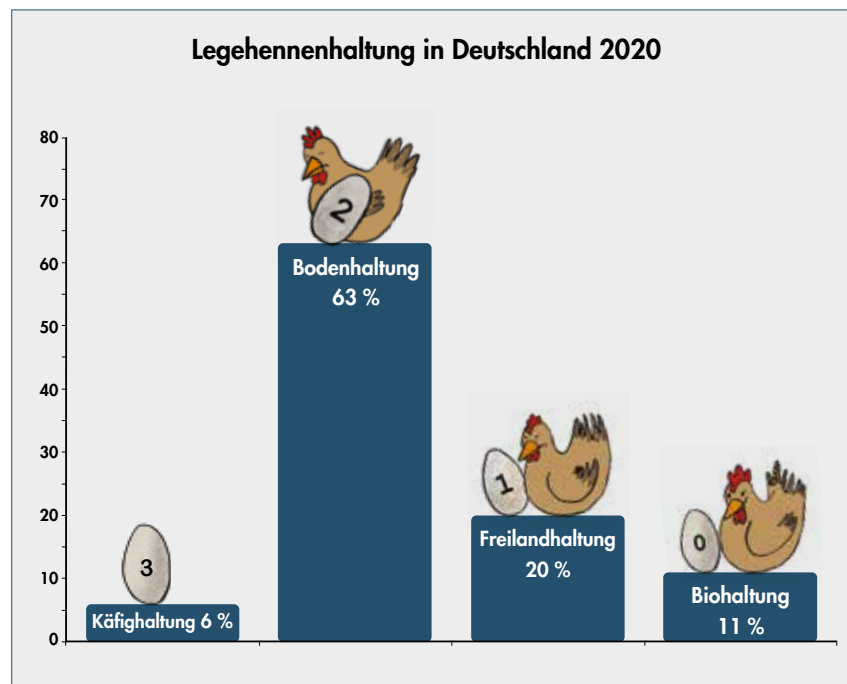
Hühner sind neugierige Tiere. Sie haben einen angeborenen Trieb zu Scharren und zu Picken. In der Bodenhaltung müssten sie daher ausreichend beschäftigt werden, damit sie ihren angeborenen Trieb nicht aus Langeweile gegen eine Artgenossin wenden und es zu Verhaltensstörungen wie Federpicken und Kannibalismus kommt. Dabei

verletzen die Hennen sich gegenseitig, was mitunter bis zum Tod der Tiere führen kann. Beschäftigungsmaterialien sind gesetzlich zwar nicht vorgeschrieben, aber die Hühner brauchen unbedingt Heu- oder Strohballen und Picksteine, um sich zu beschäftigen.

Eier mit der 0 und 1 – Tierschutzgerechtere Alternativen

Legehennen ihr ganzes Leben lang in einen Stall zu sperren, ist nicht tiergerecht. Aber es gibt Alternativen! Insbesondere die Biohaltung und die Freilandhaltung.

In der Biohaltung müssen sich nur sechs Hennen einen Quadratmeter teilen und jeder Henne stehen zusätzlich vier Quadratmeter Freilauf zur Verfügung. So können die Hennen ausgiebig Rennen, Insekten jagen und sich bewegen. Im Freiland gibt es viel zu entdecken und zu untersuchen, natürliche Verhaltensweisen wie Scharren und Picken können hier gänzlich ausgelebt werden. Der Auslauf kann den Hennen so als Beschäftigung dienen. Optimal ist zudem die Mobilstallhaltung mit kleineren Gruppen von oftmals wenigen hundert Tieren. Der Mobilstall kann versetzt werden, was die Bodenbelastung verringert und den Hennen regelmäßig frisches Grün bietet. Auch Hähne können hier eine wichtige Rolle als Beschützer der Hennen spielen und wieder in die Hühnerhaltung integriert werden. Die Ausgestaltung des Auslaufes und der höhere Managementaufwand der Freilandhaltung von Legehennen müssen allerdings entsprechend vergütet werden. Durch den Erwerb von Bio-Eiern können Sie die Mehr-Arbeit sowie die Qualität honorieren und gleichzeitig einen Beitrag zum Tierschutz leisten. Kaufen Sie daher nur Eier aus



Freilandhaltung mit der Nummer 1 oder noch besser aus Bio-Haltung mit der Nummer 0 und färben Sie die Eier zu Ostern am besten selbst.

Doch seien Sie achtsam – die Kennzeichnungspflicht für Eier gilt nur für Frischeier. Achten Sie beim Kauf von Produkten wie Nudeln, Backwaren oder Mayonnaise auf die Inhaltsangaben. Wenn es nicht anders draufsteht, können die Eier hierfür ebenfalls aus der Käfighaltung kommen. Auch hier lohnt sich deshalb der Griff zum Bio-Produkt oder einer veganen Alternative.

Die Auslistung des Käfigeis war ein großer Schritt für den Tierschutz. Gemeinsam können wir das auch für das „Ei mit der 2“ erreichen.



Mareike Petersen,
m.petersen@proviehd.de

INFOBOX

Ihre Hilfe ist uns sehr willkommen!

Um maßgebliche Veränderungen im Tierschutz zu bewirken, braucht es leider oftmals einen langen Atem. PROVIEH setzt sich aktiv dafür ein, Verbesserungen in der Haltung von landwirtschaftlich genutzten Tieren zu erzielen und die Verbraucher über die Missstände, aber auch über Alternativen und Möglichkeiten aufzuklären. Wenn Sie uns auf unserem Weg begleiten und unsere Kampagne „Kein Ei mit der 2!“ unterstützen möchten, hilft uns das sehr. Erzählen Sie Ihrer Familie und Ihren Freunden von uns, verschenken Sie eine Mitgliedschaft oder helfen Sie uns mit einer Spende. Umso stärker PROVIEH wird, desto kraftvoller können wir uns für den Schutz der Tiere einsetzen.

Spendenkonto: EthikBank,

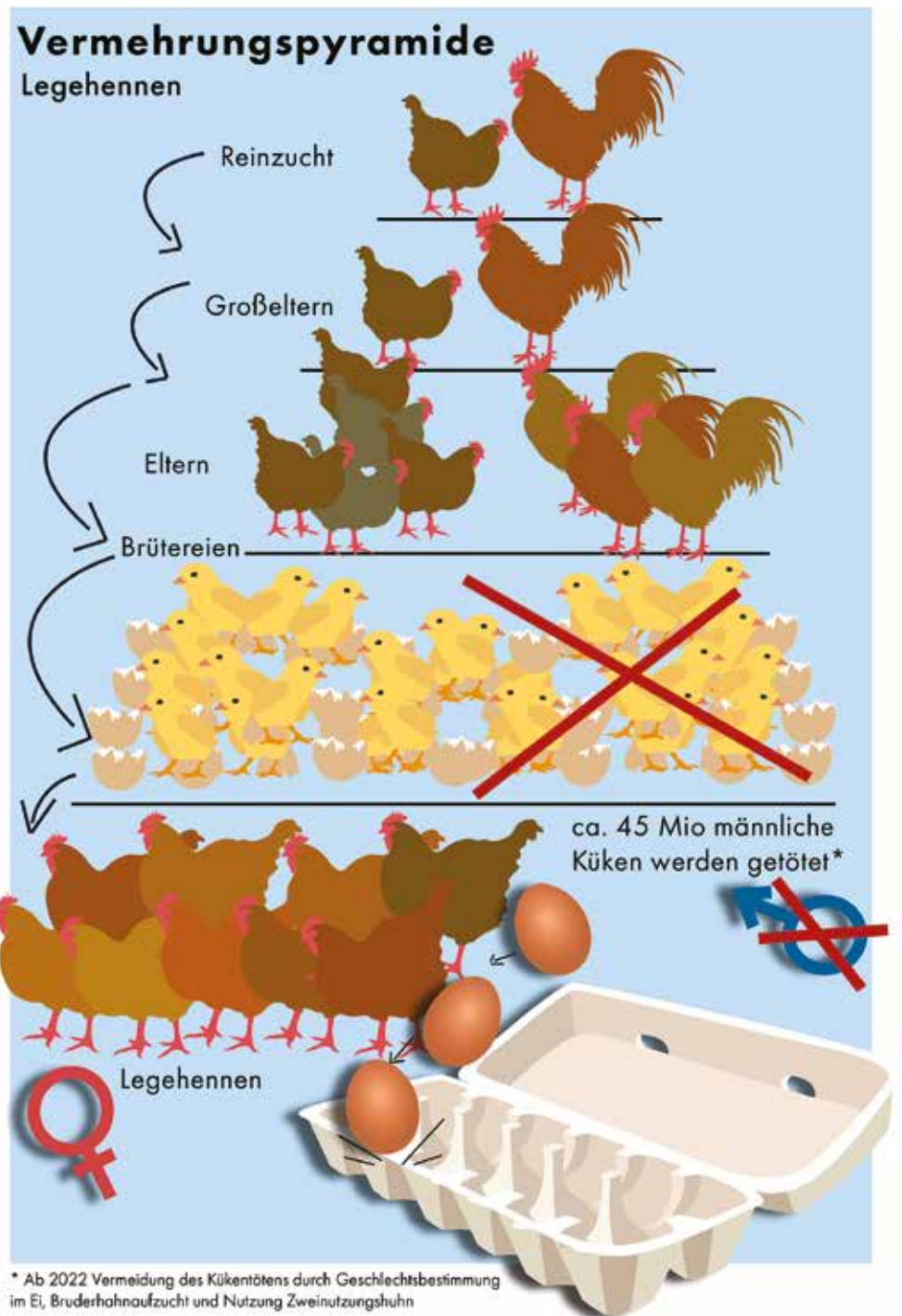
BIC GENO DE F1 ETK, IBAN DE75830944950003262510

würden in der nächsten Generation verloren gehen.

Heute gibt es im Geflügelbereich nur eine Handvoll Konzerne, die den Markt beherrschen (EW-Group, Hendrix/ISA, Grimaud, Tetra und Tyson). Diese bestimmen die Zuchtziele der zukünftigen Generationen und halten die Reinzuchttiere. Die Hühner aus diesen Linien werden in drei oder vier Generationen miteinander gekreuzt, bis die gewünschten Ergebnisse bei den Tieren erreicht sind. Die daraus entstehenden Elterntiere werden dann in bestimmten Betrieben vermehrt und die befruchteten Eier in Brütereien ausgebrütet. Diese werden je nach Zuchtlinie als Legehennen- oder Masthühnerküken an die hühnerhaltenden Betriebe verteilt. Bei den Masthühnern werden beide Geschlechter verwendet. Wenn ein Mastdurchgang beendet ist, wird der Stall gereinigt und neue Küken eingestallt. Bei den Legehennen werden nur die weiblichen Tiere in einen Junghennenbetrieb eingestallt und dort ungefähr 18 Wochen aufgezogen. Dann kommen sie in einen anderen Stall (meist auf einem anderen Betrieb) und werden weitere 12 bis 14 Monate als Legehennen verwendet. Neue Küken müssen nach jedem „Durchgang“ bei beiden Linien neu gekauft werden, denn eine eigene Zucht wäre zu teuer und die Nachkommen der Hybridtiere würden in ihren Leistungen nicht an ihre Eltern herankommen. So sichern sich die Konzerne zudem ihre Marktmacht.

Gesundheitsprobleme der Hybriden

Legehennen und Masthühner leiden als Folge der Hochleistungszucht und der industriellen Haltung oft an Erkrankungen und Verhaltensstörungen wie Federpicken und Kannibalismus. Legehennen haben häufig Probleme mit Os-



teoporose und Knochenbrüchen und Entzündungen der Eileiter. Masthühner leiden aufgrund ihres schnellen Wachstums und des hohen Gewichtes an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Beinschwächen sowie schmerzhaften Fuß- und Fersenhöckerentzündungen. Diese Probleme sind vielen bereits bekannt – das Leid der Elterntiere wird jedoch oftmals übersehen.

Die hier dargestellten Farben der Hühner sind symbolisch. Es gibt sowohl weiße, als auch braune Legehennen und Masthühner.



Bild links: Masthühner-Elterntiere in Bodenhaltung

Bild rechts: Eine artgemäße Hühnerhaltung sollte an die Bedürfnisse der Hühner angepasst werden

Nie endender Hunger der Elterntiere

Die Elterntiere aus der jeweiligen Linie werden zusammengehalten, oft in Bodenhaltung. Besonders bei den Elterntieren der Masthühner gibt es erhebliche Probleme, denn die Masthuhn-Elterntiere haben eine ähnliche Genetik wie ihre Nachkommen: Das Sättigungsgefühl wurde ihnen weggezüchtet, das heißt die Tiere würden, wenn man sie ließe, die ganze Zeit fressen. Dies ist jedoch unerwünscht, da es ihre Reproduktionsleistung negativ beeinflussen würde. Die Elterntiere würden dann sehr schwer werden und weniger befruchtete Eier legen, aus denen Masthühner schlüpfen könnten. Zudem würden die Hühner sich ein so enormes Gewicht anfressen, dass mit hohen Sterberaten gerechnet werden

müsste. Die Lösung der Industrie lautet daher, die Tiere restriktiv zu füttern, das bedeutet sie bekommen nur über einen begrenzten Zeitraum Futter und leiden den Rest des Tages an Hunger. Dies begünstigt die haltungsbedingten Verhaltensstörungen, wie Leer- oder Objektpecken, vermehrtes Trinken und Unruhe. Die Nutzung von Hybridrassen sollte allein aus diesem Grund eingestellt werden, denn Tiere zu züchten, die zu jedem Zeitpunkt Hunger leiden, ist Tierquälerei.

Fehlende Haltungsverordnung

Um die Elterntierhaltung tiergerechter zu machen, muss sie an die Bedürfnisse der Tiere angepasst werden. Die Hühner brauchen mehr Platz, um sich gegenseitig auszuweichen, erhöhte Ebenen und Sitzstangen, um aufzubaumen sowie Versteckmöglichkeiten. Zudem benötigen sie ausreichend Beschäftigungsmaterial und einen Auslauf zum Picken, Scharren, Sonnen- und Staubbaden. In der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung gibt es bisher weder für die Legehennen- noch für die Masthühner-Elterntiere einen speziellen Abschnitt, der die Haltungsbedingungen festschreibt. PROVIEH setzt sich daher für verbindliche gesetzliche Regelungen ein, die auch für die Großeltern- und Elterntiere gelten. Außerdem befürworten wir kleine, bäuerliche Strukturen und die Rückkehr zur Nutzung von extensiven Zweinutzungsrasen in artgemäßer Haltung, die den Bedürfnissen der Hühner angepasst ist. Es sollten nur noch Rassen verwendet werden, bei denen auf eine restriktive Fütterung verzichtet werden kann.

Mareike Petersen



INFOBOX

Warum werden Küken getötet?

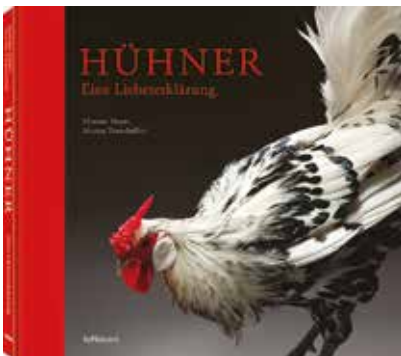
Die männlichen Tiere der Legehennen werden in der Regel nach dem Schlupf getötet, da sie keine Eier legen und nicht so viel und schnell Fleisch ansetzen wie die dafür gezüchteten Masthühner. Eine Aufzucht lohnt sich aus Sicht der Wirtschaft nicht – die männlichen Geschwister der Legehennen gelten daher als überflüssig. Den Küken wurden je nach Geschlecht unterschiedlich lange Federn beziehungsweise Farben des Gefieders angezüchtet. So kann man Männchen und Weibchen gleich nach dem Schlupf identifizieren und auseinander sortieren (sexen). Es gibt inzwischen zwar An-



sätze zur Vermeidung des Kükentötens durch eine Geschlechtsbestimmung im Ei und es existieren auch Initiativen zur Bruderhahnaufzucht, dennoch werden jedes Jahr rund 45 Millionen Küken in Deutschland getötet. Das Töten durch Erstickern mit CO₂ kann bis zu 40 Sekunden dauern und kann unter Stress, Angst und möglicherweise Schmerz geschehen. Bis die Bewusstlosigkeit eintritt, kann es außerdem zu Reizungen der Atemwege kommen. Erst 2022 wird voraussichtlich mit dem Kükentöten in Deutschland Schluss sein.



Hühner. Eine fotografische Liebeserklärung



Hühner – Eine Liebeserklärung
Moreno Monti und Matteo Tranchellini

Texte von: Anne Jacoby; Vorwort: Michael Freiherr von Lüttwitz; Fotografien von: Moreno Monti & Matteo Tranchellini

(Englisch/Deutsch) 30 x 27 cm, 200 Seiten,
teNeues Media (9. März 2020), Gebundene
Ausgabe, 39,90 Euro;
ISBN-13 : 978-3961712601

Dem Fotografen Matteo Tranchellini haben es die Hühner auf einer Rassegeflügelshow so sehr angetan, dass er zusammen mit Moreno Monti ein Fotoshooting für die befiederten Grazien organisierte. Laut Tranchellini stellten sich die „Models“ dabei genauso gut, wenn nicht sogar besser, an als so manch menschliches Gegenstück. Dieses Fotoshooting war der Startschuss für das Buch „Hühner – Eine Liebeserklärung“. Die Fotos stehen im Mittelpunkt des Buches und zeigen detailliert und ästhetisch die Farbenpracht, die Körperform und den Federschmuck, welche bei Hühnern so unterschiedlich ausfallen können. Das Vorwort liefert der Hühnerexperte Michael Freiherr von Lüttwitz.

In elf Kapiteln erfährt der Lesende viele interessante Anekdoten über Hühner: Von ihrer Geschichte und ihrer Beziehung zum Menschen bis hin zu anatomischen Besonderheiten wie ihrem vermeintlichen

„Spatzenhirn“, das viel mehr draufhat, als einige vielleicht denken. Hier wird Geschichtliches und Wissenswertes rund ums Huhn ausgearbeitet. Die kurzen Texte auf Deutsch und Englisch sind auch ohne Vorwissen über Hühner leicht verständlich. Begleitet werden die Texte von einer Vielzahl von Bildern der unterschiedlichen Rassehühner – sie sind das Highlight des Buches. Auf den letzten Seiten sind die Fotos noch einmal aufgeführt, unter anderem mit Informationen über die Rasse, die Herkunft und das Gefieder.

Das Buch „Hühner – Eine Liebeserklärung“ liefert keine Erklärung wie man Hühner halten soll, sondern warum man sie lieben kann. Es liest sich ganz nach dem Motto: Innehalten und Bewundern.

Mareike Petersen

Wie könnte das Schwanzkupieren bei Schweinen verhindert werden?

Interview mit Herrn Bernhard Feller

Bernhard Feller ist Mitarbeiter der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen im Bereich „Produktionstechnische Beratung für die Schweinehaltung“. Sein Aufgabengebiet spannt den Bogen von der Entwicklung und Weiterentwicklung von Halungsverfahren über die Beratung zum Stallbau und der Verfahrenstechnik bis zur produktionstechnischen Beratung in schweinehaltenden Betrieben.

PROVIEH fordert schon lange, nicht kurative Eingriffe am Tier zu minimieren, besser noch vollständig zu unterlassen. Stattdessen müssen die Halungsbedingungen ange-

passt werden. In Deutschland wird allerdings noch immer häufig das Tier an die Halungsbedingungen angepasst, zum Beispiel werden Schwänze der Schweine kupiert. Dies verstößt jedoch möglicherweise gegen nationales, aber auch europäisches Recht. Welchen Ausweg sehen Sie für dieses Problem?

Das Thema Schwanzkupieren ist ein sehr sensibles Thema. Im EU-Recht und im deutschen Tierschutzrecht werden kurative Eingriffe am Tier nur in Ausnahmefällen erlaubt. Mit dem Kupieren des Schwanzes versuchen viele Betriebe, das Schwanzbeißen und Kannibalismus zu verhindern. In vielen Ställen ist es zum Standard geworden. Es geht also darum,



Bernhard Feller





die Gründe für Schwanzbeißen und Kannibalismus zu finden, um sie dann abzustellen. Wir wissen, dass die Gründe sehr vielfältig und auch vielschichtig sind – und damit eben nicht so einfach abzustellen sind. In vielen Untersuchungen und Initiativen wurde und wird viel versucht und experimentiert, auch in Praxisbetrieben. Dies gelingt mit einem hohen Aufwand, manchmal aber eben auch nicht. Was kann also getan werden? Wichtig ist mit ausreichend Beschäftigung für die Tiere für Abwechslung zu sorgen. Dazu müssen nicht unbedingt unendlich viele Beschäftigungsobjekte oder -materialien eingebaut werden und dauerhaft zur Verfügung stehen, sondern auf die Abwechslung kommt es an. Die Möglichkeiten müssen zusammen mit dem Haltungssystem insgesamt betrachtet werden. Bei einer Trockenfütterung am „ad-libitum“-Automaten [Anm. der Redaktion: Futter steht hier nach Belieben zur Verfügung] ist eine andere Vorgehensweise angebracht als bei einer Flüssigfütterung am Sensortrog. Auch der Platzbedarf spielt eine Rolle: Kann die Bucht in Liegebereich/Aktivitätsbereich und Kotbereich von den Tieren strukturiert werden? Dazu ist eine größere Fläche als die gesetzlich geforderte notwendig.

Im Herbst 2019 haben Sie in Schweden konventionelle Betriebe mit Schweinehaltung besichtigt. Was sind die größten Unterschiede zur Schweinehaltung in deutschen konventionellen Betrieben? Was machen die Schweden anders?

In Schweden ist es nicht erlaubt, die Buchten ganz mit Spaltenböden auszulegen. Es ist täglicher Zugang zu Stroh oder anderem manipulierbaren Material gefordert. Abferkelbuchten müssen mindestens sechs Quadratmeter groß sein und dürfen nicht komplett mit Rostböden ausgelegt werden. Die

Säugezeit muss für das jüngste Ferkel einer Absetzgruppe mehr als 28 Tage betragen und die Sauen dürfen in der Abferkelbucht nicht fixiert werden. Zur Geburt muss den Sauen Stroh zum Nestbau angeboten werden. Das Kupieren der Schwänze ist verboten. Damit die Aufzucht mit wenig Saugferkelverlusten gelingt, muss das Temperaturniveau in den Ställen angepasst, die Ferkelnester entsprechend temperiert und die Buchten gut strukturiert sein. Die Ferkel fressen schon während der Säugezeit mit aus dem Sauentrog und werden so frühzeitig an stärkereiche Nahrung gewöhnt. Der Stress zum Absetzzeitpunkt fällt damit geringer aus, weil das Verdauungssystem schon mehr an getreidereiche Nahrung gewöhnt ist. Den Mensch-Tier-Kontakt habe ich in den Ställen als intensiv kennengelernt und zudem wurde in allen Buchten, im Abferkelstall, Aufzuchtstall und Maststall Stroh eingesetzt. Oft war es zwar nicht viel, wurde aber mehrmals täglich in kleinen Mengen mit der Hand bei der Tierkontrolle eingebracht.

Die Ferkelaufzucht erfolgt in länglichen Aufzuchtbuchten, die das Anlegen eines Liegebereiches deutlich entfernt vom Kotbereich erlaubt. In der Aufzuchtbucht wurden Wurfgeschwister aufgestellt, je Bucht ein Wurf. Die Fütterung erfolgt am Längstrog mit einem Tier-Fressplatzverhältnis von 1:1 mit einer Fressplatzbreite von 22 Zentimeter je 30 Kilogramm Ferkel. Ebenso wie in der Mast sind die Buchten zu Dreiviertel mit planbefestigten Liegeflächen ausgestattet. Das Platzangebot in der Ferkelaufzucht liegt deutlich über dem in Deutschland, in der Vormast auf deutschem Niveau und in der Endmast etwa 20 Prozent darüber.

Die Schweine in Schweden werden nicht kupiert, das heißt der Ringel-

schwanz bleibt ganz. In Deutschland dagegen wird bei fast allen Tieren der Schwanz abgeschnitten, um das sogenannte „Schwanzbeißen“ zu verhindern. Warum ist dies in Schweden nicht nötig?

Die Ställe in Schweden werden kühler betrieben und außerdem gelingt die Buchtenstrukturierung mit den Festflächen weitestgehend. Die intensive Tierbetreuung mit dem Einsatz von Stroh als Beschäftigungsmaterial ist sicher ein weiterer Punkt.

Die Schweine in Schweden haben jederzeit Zugang zu Stroh. Welche Rolle spielt das in diesem Zusammenhang? Stroheinsatz funktioniert technisch gesehen aber nur ohne Vollspaltenböden, oder?

Der Vollspaltenboden ist nicht als solches das Problem. Auch in Schweden werden Spaltenböden aus Beton oder Rostböden aus Gusseisen oder Dreikantstahl eingesetzt. Stroh wird auch in Teilspaltenböden Probleme bereiten. Deshalb werden in Schweden zur Entmistung der Ställe Unterflurschieber eingesetzt. Das hat auch den Vorteil, dass die Schadgasentwicklung innerhalb des Stalles als deutlich geringer wahrgenommen wird.

Was müsste passieren, damit auch in Deutschland der Ringelschwanz am Schwein bleiben kann – und für wie realistisch halten Sie die Umsetzung solcher Maßnahmen in den nächsten Jahren?

Mit den Konzepten, die derzeit im Rahmen der „Borchert-Kommission“ diskutiert werden, oder auch in den Gesamtbetrieblichen Haltungskonzepten der „Arbeitsgruppe der Landesanstalten und Landesämter sowie des Verbandes der Landwirtschaftskammern“ erarbeitet wurden, stehen Vorschläge zum Umbau der Tierhaltung im Raum.



Realistisch wird die Umsetzung nur gelingen, wenn der Landwirt die erhöhten Aufwendungen im Stallbau, die höheren Produktionskosten und den Mehreinsatz von Arbeit entsprechend entlohnt bekommt.

In Schweden werden die Sauen weder im Kastenstand noch im sogenannten Ferkelschutzkorb eingesperrt. Stattdessen ferkeln die Sauen frei ab. Warum braucht Deutschland noch so lange (bis zu 17 Jahre!), um diese aus Tierschutzsicht schlechten Produktionseinrichtungen endgültig abzuschaffen?

Die Umsetzungsfristen der neu gefassten Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung sind wie immer im politischen Prozess ein Kompromiss und eine Abwägung von verschiedenen Kriterien. Sicher notwendig, damit überhaupt eine Einigung erreicht werden kann.

Ein häufig gehörtes Argument für die sogenannten Ferkelschutzkörbe sind die hohen Verluste dadurch, dass die Sauen ihre eigenen Ferkel erdrücken. Sind die Erdrückungsverluste in Schweden wirklich so viel höher als in Deutschland?

Die Auswertungen der schwedi-

schen Betriebe zeigen keine erheblich höheren Saugferkelverluste als in Deutschland. Gründe liegen sicher darin, dass in Schweden sehr viel Wert auf eine Genetik mit ruhigem Verhalten und guter Mütterlichkeit gelegt wird sowie auf einen ruhigen Umgang mit den Tieren. Die Ferkel erscheinen deutlich entspannter.

Um wie viel höher liegen die Produktionskosten für Schweinefleisch in Schweden und warum können die Betriebe dort trotzdem überleben? Schweden ist doch genauso Mitglied der EU und ebenso dem Weltmarkt unterworfen wie Deutschland?

Die Produktionskosten liegen in Schweden ca. 10 Cent über den durchschnittlichen Kosten in der EU. Die Notierungen je Kilogramm Schweinefleisch beziffern sich ca. 20 Cent über dem 10-Jahresdurchschnitt in Deutschland. Nach dem Eintritt in die EU ist in Schweden der Selbstversorgungsgrad von Schweinefleisch enorm eingebrochen. Aber einer Initiative zwischen Lebensmitteleinzelhandel, Schlachtereien und Landwirten ist es zu verdanken, dass vorwiegend Fleisch aus schwedischer Produktion angeboten wird. Dies hat zu

einem wieder steigendem Selbstversorgungsgrad und sinkenden Importen geführt.

In Deutschland wird außerdem etwa zehnmal so viel Antibiotika je Kilogramm Schweinefleisch eingesetzt wie in Schweden. Was sind die Gründe hierfür? Wie ließe sich der Verbrauch in Deutschland auf ein ähnliches Niveau senken?

In Schweden konzentriert sich die Schweinehaltung auf den Süden des Landes. Die einzelnen Farmen liegen aber in einem großen Abstand voneinander. Zudem ist der Krankheitsdruck extrem niedrig. Es gibt zum Beispiel kaum PRRS [Porcine Reproductive and Respiratory Syndrome = Reproduktions- und Atemwegssyndrom der Schweine] und die Bestände sind sehr gesund. Die tiermedizinische Betreuung ist sehr gut. Fütterungsantibiotika sind seit 1986 verboten. Es werden auch keine Gruppenbehandlungen, sondern vorwiegend Einzelbehandlungen durchgeführt und alle eingesetzten Arzneimittel sind apothekenpflichtig.

Herr Feller, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Patrick Müller



10.000 Fußabdrücke für die Agrarwende: „Wir haben es satt!“ 2021



Präsentation der „Aktion Fußabdruck“ vor dem Bundeskanzleramt

Am 16. Januar 2021 fand zum elften Mal die „Wir haben es satt!“-Demo in Berlin statt. Corona-bedingt gab es in diesem Jahr keine große Demonstration, sondern die „Aktion Fußabdruck“ ohne Beteiligung der Öffentlichkeit vor Ort. Unter dem Motto „Wir haben es satt! – Agrarwende lostreten“ wurden 10.000 Fuß- und Stiefelabdrücke, Traktorspuren sowie Botschaften von Unterstützer*innen eingeschickt, welche vor dem Bundeskanzleramt pressewirksam präsentiert wurden. Auch einige Landwirt*innen aus dem Berliner Umland waren mit ihren Traktoren angereist, um vor der CDU-Zentrale gegen die Agrarpolitik der CDU-Minister*innen zu demonstrieren.

Fußabdrücke für Berlin!

Mit Sprüchen wie „Agrarwende – dem Tierleid ein Ende!“, „Mein Fußabdruck für Schmetterlinge“,

„Bäuer*innen & Gesellschaft gemeinsam gegen das Höfesterben“ oder „Pastinake statt Pestizide“ solidarisierten sich deutschlandweit Menschen mit den Zielen der Trägerorganisationen des Bündnisses „Meine Landwirtschaft“. Das breite Bündnis aus etwa 60 Organisationen aus Bereichen der Landwirtschaft, der Imkerei, des Natur-, Tier- und Verbraucherschutzes ruft jedes Jahr parallel zur Grünen Woche zur „Wir haben es satt!“-Demo auf. Auch PROVIEH ist Teil des Bündnisses und macht sich so unter anderem für eine artgemäße und wertschätzende Tierhaltung in der Landwirtschaft und weniger Fleischkonsum, fair produziertes, nachhaltiges Essen und den Schutz von Klima und Artenvielfalt stark.

PROVIEH-Freund*innen und Mitglieder beteiligten sich fleißig an der „Aktion Fußabdruck“ und sendeten ihre Forderungen zu uns



oder direkt nach Berlin. Einige dieser Abdrücke können auf der PRO-VIEH-Facebook-Seite begutachtet werden, über welche auch kräftig mobilisiert wurde. Am Samstag war für uns Patrick Müller, PRO-VIEH-Hauptstadtreferent, bei der Aktion vor dem Bundeskanzleramt dabei. Dort waren Vertreter*innen fast aller beteiligten Vereine und Verbände anwesend. Insgesamt wurde aber sehr verantwortungsbewusst mit der pandemiebedingten Situation umgegangen und darauf geachtet, mit nur wenigen Menschen real vor Ort zu sein. Trotz Masken und großem Abstand war die Stimmung unter den Beteiligten sehr gut. Begleitet wurde die Veranstaltung von viel guter Presse, unter anderem dem ZDF Heute Journal.

Die Demo wurde von vielen anregenden Redebeiträgen eingerahmt, welche in diesem Jahr online ge-

streamt wurden und auch noch im Nachhinein abgerufen werden können (www.wir-haben-es-satt.de/informieren/stream). Beim „Soup & Talk“, einem inspirierenden Zusammentreffen von Redner*innen aus aller Welt, welches traditionellerweise nach der Demo in der Heinrich-Böll-Stiftung stattfindet, konnte sich dieses Jahr aus der eigenen Küche zugeschaltet werden. Ebenfalls wurde eine digitale „Schnippeldisco“ mit Musik, Gesprächen und Gemüse-Geschnippel am Vorabend der Demo von den Veranstaltenden umgesetzt.

Solidaritätsaktion in München

Eine starke Solidaritätsaktion wurde bereits einige Tage zuvor von einem Bündnis aus Tier- und Umweltschutzverbänden aus München ins Leben gerufen. Vom Münchener Marienplatz aus sendeten

Vertreter*innen der Organisationen – darunter auch Mitglieder der Münchner PROVIEH-Regionalgruppe – einen gemeinsamen Fußabdruck und so ein Zeichen von Zusammenhalt nach Berlin. Damit stellten sie ihre Forderungen für einen Wandel in der Agrarpolitik vor.

PROVIEH hofft darauf, im nächsten Jahr wieder mit mehreren zehntausend Menschen für einen Wandel der Agrarpolitik auf die Straße gehen zu können. Trotz allen Widrigkeiten waren wir aber auch in diesem Jahr bunt und laut in unseren Forderungen.

PROVIEH bedankt sich für die vielen wunderschönen und kreativen Fußabdrücke und starken Forderungen und die Unterstützung aller, die engagiert und motiviert auch in schwierigen Zeiten im Schulterchluss mit dem „Nutz“tierschutz stehen.

Marie Riethmüller





PROVIEH erhält „Siegel für Ausgezeichnetes Engagement“

Bereits zum zweiten Mal in Folge hat PROVIEH das „Siegel für Ausgezeichnetes Engagement“ erhalten, das von der Online-Freiwilligenbörse GoVolunteer verliehen wird. Mit diesem werden soziale Projekte ausgezeichnet, die vorbildliche Arbeit mit Ehrenamtlichen leisten. Kriterien sind unter anderem Transparenz und eine gute Projektpräsentation, gute Kommunikation mit Interessierten, persönliche Begleitung, die Möglichkeit zu flexiblem Engagement, eine offene Teamkultur, Austausch- und Weiterbildungsmöglichkeiten.



Die engagierte Unterstützung, die wir durch unsere Ehrenamtlichen in vielen Bereichen unserer Arbeit erhalten, ist eine große Bereicherung unserer Bemühungen im „Nutz“tierschutz. Der enge, vertrauensvolle und anerkennende Austausch mit unseren Ehrenamtlichen hat in unserer Organisation deshalb einen besonderen Stellenwert und wir begrüßen und pflegen einen intensiven persönlichen Austausch.

Wir bedanken uns für die Auszeichnung und die Anerkennung für unsere Arbeit. Unser Dank gilt aber insbesondere unseren vielen ehrenamtlichen Unterstützer*innen, die mit Herzblut, Verlässlichkeit und viel Expertise unseren Verein und damit den „Nutz“tierschutz nach Kräften unterstützen.

Tierleid bei Kälbertransporten

Am 04. Februar 2021 hielt der im Rahmen von Tiertransporten renommierte Amtsveterinär Dr. Alexander Rabitsch einen digitalen Vortrag über Kälbertransporte in der EU, an dem sich Anne Hamester und Patrick Müller aktiv beteiligten. Dr. Rabitsch berichtete von seinen Bemühungen und Erfahrungen, zahlreiche Tiertransporte im Allgemeinen und Kälbertransporte im Speziellen unterbunden zu haben. Vielfältige Gründe spielten für ihn dabei eine Rolle, darunter die Fahrzeit, die unzureichende Fütterung und die Betreuung sowie die zu heiße oder eiskalte Witterung während der Transporte. In diesem Zusammenhang machte er auf zahlreiche Lücken im europäischen Tierschutzgesetz aufmerksam, betonte die Rolle von Aufklärung gegenüber Tierhaltern, Veterinären und Polizisten, um die Tiertransporte zu verhindern. Er sprach sich deutlich für die Forderung PROVIEHs aus, Kälbertransporte aufgrund der bereits genannten Gründe, sowie der unzureichenden Tränkemöglichkeiten in den LKW und des damit einhergehenden Leidens zu verbieten beziehungsweise rechtlich deutlich stringenter zu regulieren.



PROVIEH setzt sich für ein Ende aller Lebewandertiere in Drittländer ein:

www.provieh.de/stoppt-lebewandertiere

Runder Tisch Kälber

Am 16. März 2021 nahm PROVIEH am virtuellen runden Tisch „Kuh-Kalb-Milch“ von EDEKA Südwest teil. Vertreter der Milch- und Fleischerzeugung sowie der Milch- und Fleischverarbeitung, der Vermarktung und der Wissenschaft diskutierten hier gemeinsam über die Problematik der überschüssigen Kälber durch die spezialisierte Milchviehhaltung und entsprechende Lösungsstrategien. Als Vertreterin des Tierschutzes war Fachreferentin Anne Hamester dabei.



Geflügelpest 2021 – Tiergerechter Umgang mit der Aufstallungspflicht

Am 07. Januar 2021 fand eine Online-Veranstaltung zur Geflügelpest und ihren Auswirkungen statt. Sie wurde von der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, dem Netzwerk Fokus Tierwohl und und der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei initiiert. Neben einem aktuellen Lagebericht zur Geflügelpest in Deutschland ging es um rechtliche Präventionsmaßnahmen zum Schutz vor der Geflügelpest und der Auswirkung der Aufstallungspflicht in der Mobilstallhaltung. Am Beispiel von freilaufenden Hennen wurden Methoden vorgestellt, die den Stress von Legehennen minimieren, wenn der Mobilstall nicht mehr aufgemacht wird. Hier spielen vor allem Beschäftigungsmaterial, Klima und Hygiene eine besondere Rolle, aber es zeigte sich mal wieder, dass Landwirtschaft sehr komplex ist und die Methoden individuell angepasst werden müssen, um Ergebnisse zum Wohle der Tiere zu erzielen.

Schweine mit unversehrttem Ringelschwanz

Am 08. Januar 2021 fand ein Online-Seminar statt zum Thema „Die Haltung von Schweinen mit unversehrttem Ringelschwanz“ statt. Referent war der konventionelle Landwirt Ralf Remmert, der neue Wege in der Schweinehaltung geht. Herr Remmert hat seinen Betrieb mit Sauenhaltung und Schweinemast vorgestellt. Er erzählte von seinem Prozess, die Aufstallung seiner Schweine zu verändern, mit mehr Platz, Buchtenstruktur, Strukturfütterung, freier Abferkelung und langem Ringelschwanz. Er konnte noch nicht den gesamten Betrieb umbauen, ist aber kontinuierlich dabei. Das Seminar richtete sich an Tierhalter, war aber auch von Nicht-Landwirten gut besucht. Das Seminar ist ein Teil der Modell- und Demonstrationsvorhaben (MuD) Tierschutz im Bereich Wissen – Dialog – Praxis. Das Ziel der MuD Tierschutz ist der effektive Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis zur Verbesserung des Tierschutzes in der Nutztierhaltung.

Gemeinsam für mehr Pferdewohl

In einem gemeinsamen Schreiben mit der Landestierschutzbeauftragten und dem Landestierschutzbeirat Schleswig-Holsteins richtete sich PROVIEH in diesem Frühjahr an die Reit- und Pferdebetriebe des Landes mit der dringenden Bitte um Verbreitung der neuen Leitlinien zum Tierschutz im Pferdesport. Per Brief wurden Leitlinien und Flyer zur Info für die Betriebsleiter und zur Auslage versendet. Wir hoffen so im pferdereichen Bundesland möglichst viele Pferdefreunde zu sensibilisieren und zu informieren.

<https://www.bmel.de/DE/themen/tiere/tierschutz/tierschutz-pferdehaltung.html>





Eine unerwartete Besucherin

INFOBOX

Steckbrief-Seidenhühner

Herkunft: Asien

Legeleistung: legen 80 bis 100 eher kleine Eier im Jahr

Eierschalenfarbe: hellbraun

Charakter: friedlich, zutraulich

Farbvarianten: grau-silber, schwarz, perlgrau, blau, weiß, gelb, rot, wildfarbig

Besonderheiten: gehören zu den ältesten Haushuhnrasen

„Die Geschichte, die ich euch heute erzählen möchte“, sagt Opa Herbert zu seinen Enkeln, „ist vor einigen Jahren tatsächlich hier auf meinem Hof passiert.“ Gespannt rutschen die Kinder näher. „Geht es wieder darum, wie du deinen Hütehund gefunden hast? Opa, die Geschichte kennen wir doch schon!“, sagt Emma, die älteste der drei Geschwister. „Nein, heute soll es um Esmeralda gehen“, entgegnet Opa Herbert gutmütig. „Das Puschel-Huhn!“, ruft Fridolin begeistert. „Genau. Esmeralda sieht ja ganz anders aus als meine anderen Hühner – die sind schließlich alle braun gefiedert.“ „Ja, und Esmeralda hat Federn an den Beinen und ist einfach viel fluffiger als die anderen“, ergänzt Linda stürmisch. Opa Herbert lächelt über den Eifer seiner Enkelkinder. „Nun gut“, setzt er erneut an, „es ist etwa fünf Jahre her, dass eure Oma morgens ganz aufgeregt in die Stube kam. Sie hatte ein fremdes Huhn durch unseren Garten stolzieren gesehen, und zwar ein ganz be-

sonderes. Sie hatte Recht, denn es handelte sich um ein Seidenhuhn. Schon bald wurde deutlich, dass sich das Huhn in unserer Wildrosenhecke sehr wohl fühlte, ein Nest gebaut hatte und dort zu brüten begann. Oma Ida und ich hatten etwas Angst, dass vielleicht nachts der Fuchs kommen und unseren Gast stören könnte, doch es ging alles gut und nach etwa drei Wochen schlüpften zwölf Küken. Den eigentlichen Besitzer des Huhns, ein Bauer vom anderen Ende des Dorfs, hatten wir glücklicherweise schon ausfindig gemacht. Er bat uns, die kleinen Flaumbällchen einzufangen und so setzen wir sie behutsam in einen großen Karton. Der Bauer war überglücklich als wir ihm seine Küken überreichten und als diese schon groß und stark waren, schenkte er uns eines.“ „Und das war Esmeralda?“ fragt Emma aufgeregt. „Ja, so kam Esmeralda zu uns“, schließt Opa Herbert seine Geschichte.

Marie Riethmüller

Impressum

Herausgeber:

PROVIEH e.V.

Küterstraße 7–9, 24103 Kiel

Telefon 0431. 2 48 28-0

Telefax 0431. 2 48 28-29

info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das

PROVIEH-Magazin „respektiere leben.“

2/2021: 31.05.2021

Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei.

Redaktion:

Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.),

Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:

Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:

STEFFEN MEDIA, Druckerei und Medienhaus,

Friedland/Mecklenburg

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2021 PROVIEH e.V.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte

und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben

nicht unbedingt die Meinung der Redaktion

wieder. Die Redaktion behält sich die

Kürzung und redaktionelle Überarbeitung

von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:

Titelbild, S. 4, 5, 9, 10, 11, 16, 17, 27, 29,

30, 31, 32, 34, 41, 50, 51: Adobe Stock;

S. 6: FLEISCHATLAS 2021/UNEP, WIKIPEDIA;

S. 7: FLEISCHATLAS 2021/LOH ET AL.;

S. 8: FLEISCHATLAS 2021/ZÜHLSDORF;

S. 18, 19: Inga Kastens; S. 20, 21, 22, 23:

Dr. Juliane Marliani; S. 4, 24, 25, 26: Isabel-

la Wieselhuber/Land.Luft; S. 28: Ijnovascotia/

Pixabay; S. 35: oben: Melk Hagelslag/

Pixabay; S. 36, 40: Landpixel; S. 35 unten,

37, 38, 39: Johanna Rothsack; S. 42, 43, 44:

Bernhard Feller; S. 45: Matteo Tranchellini,

Moreno Monti; S. 48: Jo-Anne McArthur, We

Animals; S. 3, 49: Judith Handy; alle Übrigen:

PROVIEH e.V.

Spendenkonten von PROVIEH e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75

8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL,

IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre

Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden.

Beiträge und Spenden sind steuerlich

abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten

PROVIEH e.V. sind von der Erbschaftsteuer

befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



PROVIEH füllt Artikel 20a Grundgesetz mit Leben.

Helfen Sie uns dabei!

Sie haben juristische Expertise und können sich vorstellen, diese im Kampf für mehr Tierschutz in der landwirtschaftlichen Tierhaltung einzusetzen? Dann treten Sie gern mit uns in Kontakt!

Bei unserer Arbeit stoßen wir immer wieder auf Fragen und Probleme, für die wir juristische Expertise benötigen. PROVIEH plant einen juristischen Beirat zu bilden, der uns bei Bedarf berät und der gleichzeitig eine Austauschplattform für juristische Fachleute bietet, die sich im Rahmen ihrer zeitlichen Verfügbarkeit mit ihrer Expertise für mehr Tierschutz einbringen möchten. Unsere Arbeit ist sehr vielseitig, weshalb auch die möglichen Rechtsfelder sehr vielseitig sein können. Wichtig ist allein Ihre Bereitschaft, unsere Arbeit zu unterstützen und sich mit Fachkolleginnen und -kollegen auszutauschen.

Da wir uns über Spenden und geringe Mitgliedsbeiträge finanzieren, sind wir auf ehrenamtliches Engagement angewiesen. Gern stellen wir Ihnen hierfür eine Bestätigung aus, damit Sie Ihr Ehrenamt in Ihrem Lebenslauf nachweisen können.

Bei Interesse melden Sie sich gern bei:

Ludwig Krüger | Leitung Hauptstadtreferat und politische Arbeit | krueger@provieh.de

www.provieh.de/juristisches-ehrenamt

PROVIEH e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

PROVIEH-SHOP

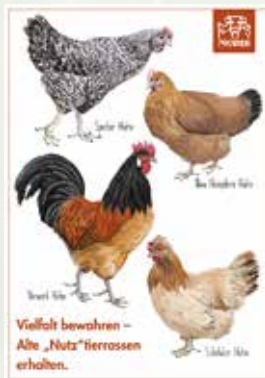
Neue Postkarten im PROVIEH-Shop!

Wir haben unser Postkarten-Sortiment erweitert. Freunde und Familie freuen sich in diesen Zeiten bestimmt über handgeschriebene Osterpost.

Preis: 1,20 € Stück zzgl.

Versandkosten

Weitere Motive sowie ein Postkartenset sind im Shop erhältlich.



Druckkugelschreiber aus Bambus

Die Kugelschreiber haben eine Bambushülle und sind damit aus einem nachwachsenden Rohstoff gefertigt.

Gravur: PROVIEH e.V., Mine austauschbar,

Tintenfarbe: blau, dokumentenecht.

Preis: 2,50 € zzgl. Versandkosten



Bestellen Sie unter:

www.provieh-shop.de oder 0431. 248 28 0